Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 590 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 53 (1. Blatt) | Büren, Dienstag, 4. März 1941 | 46. Jahrgang

Sprache der Tatsachen

Rr. Englands völlige Unterlegenheit gegenüber dem von ihm herausgeforderten Großdeutschen Reich ist durch die „Pause" in den kriegerischen Ereignissen mit aller Deutlichkeit noch einmal der ganzen Welt klar ins Bewußtsein getreten. Wie es militärisch um England bestellt ist, ergibt sich aus den flehentlichen Hilferufen von London nach Washington, wo Halifax bettelnd die Klinke der Türen zu den maßgebenden Männern nicht kalt werden läßt. Außerordentlich bezeichnend für Englands Hilfsbedürftigkeit und Abhängigkeit von Amerika ist der einzigartige Umstand, daß der King höchst persönlich auf dem Bahnhof erschien, wo der amerikanische Botschafter in London eintraf, um dessen Gunst der King durch seinen Besuch buhlte. Daß es der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe gelang, in dem einen Monat Februar 740 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes zu versenken und außerdem 67 feindliche Schiffe schwer zu beschädigen, ist eine weitere Schlappe in der Folge von Niederlagen, die England unter der Wucht der deutschen Schläge hinnehmen muß.

Auch wirtschaftlich geht Albion seiner Katastrophe entgegen. Seit langem schon haben die von der Plutokratenclique beherrschten Massen den Bauchriemen enger schnallen müssen. Jetzt sind sogar die Rationen fürs Heer aufs neue erheblich verringert worden. Die andauernden Tonnageverluste lassen eine weitere unausgesetzte Minderung aller Verbrauchsgüter erwarten. Die englische Mißwirtschaft hat bereits Formen angenommen, die eine wirklich verantwortungsbewußte Regierung zur Verzweiflung treiben könnten. Churchill und Genossen begnügen sich mit untauglichen Mitteln, um dem englischen Volke das wahre Ausmaß des militärisch-wirtschaftlichen Niederganges zu verheimlichen. Diesem Zweck dient der jetzt gefaßte Beschluß, die monatliche Schiffahrts- und Handelsübersicht nicht mehr zu veröffentlichen. Man wird in London bald erkennen müssen, daß mit diesem unfreiwilligen Eingeständnis der Furcht vor deutschen U-Booten, deren verstärkter Einsatz nach der Ankündigung des Führers noch erst kommen wird, die chaotischen Zustände der englischen Schiffahrts- und Handelslage nicht für lange Zeit mehr der britischen Oeffentlichkeit gegenüber vertuscht werden kann. Das Ausland ist über die wahre Lage unterrichtet. Wie kraß ist der Gegensatz zwischen ihr und der kraftvoll pulsierenden Wirtschaft des Deutschen Reiches! Die am Sonntag eröffnete Leipziger Messe beweist das durchaus gesunde und starke Wirtschaftsleben Deutschlands. Bei uns läuft auch im zweiten Kriegsjahr die Wirtschaft auf vollen Touren, wie Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Eröffnungsansprache freudig und stolz feststellte. „Die deutsche Kriegsproduktion ist für jedes kommende Ereignis vollkommen gerüstet, und die Reichsmesse Leipzig, Frühjahr 1941, liefert den Beweis, daß die deutsche Exportindustrie sogar ungezählten Wünschen der mit uns in Wirtschaftsbeziehungen stehenden Nationen Rechnung tragen kann." Dieser Hinweis unterstreicht den gewaltigen Unterschied zwischen der deutschen wirtschaftlichen Riesenstärke und den britischen Wirtschaftsverhältnissen, die durch übelste Mißstände, Schwäche und verwirrende Desorganisation gezeichnet sind.

Die britische Unterlegenheit zeigt sich aber auch nicht minder deutlich in der Diplomatie. Dem grandiosen durch Deutschland und seinen Führer errungenen diplomatischen Sieg durch den Beitritt Bulgariens zum Dreierpakt haben die Engländer nur erfolglose Beeinflussungsversuche ihres Reiseonkels Eden entgegenzusetzen. Mister Anthony Eden scheint in Ankara keine Lorbeeren gepflückt zu haben, auffallend ist jedenfalls, daß Eden in seiner Erklärung vor der türkischen Presse auf die englisch-türkische „Alliance" mit keinem Wort eingegangen ist. In Bulgarien braucht sich Eden erst recht nicht mehr zu bemühen. Dem Aerger darüber gibt die englische Presse mit der lügenhaften Behauptung Ausdruck, Bulgarien sei nur unter deutschem Druck dem Pakt beigetreten. Ach! Die Ausführungen des bulgarischen Ministerpräsidenten Dr. Filoff unmittelbar nach der Paktunterzeichnung in Wien lassen keinen Zweifel daran, daß Bulgarien aus freiem Entschluß an die Seite der Paktmächte getreten ist, um „eine neue dauerhafte Ordnung in Europa" herbeiführen zu helfen, eine den Frieden sichernde Ordnung, die gegen England gerichtet ist, weil sie seiner berüchtigten Methode zuwiderläuft, im Trüben zu fischen und auf der Entzweiung

(Schluß nächste Seite.)

Glückwunschtelegramme an den Führer

König Boris und Ministerpräsident Konoye geben ihrer Freude über den Paktbeitritt Bulgariens Ausdruck

Berlin, 3. März. Seine Majestät König Boris von Bulgarien hat folgendes Telegramm an den Führer gerichtet:

„Gerührt danke ich Euer Exzellenz für Ihre warmen Begrüßungsworte anläßlich des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt, der ein neues, freundschaftliches Band zwischen unseren beiden Völkern darstellt. Ich bitte Euer Exzellenz, aus demselben Anlaß meine aufrichtigsten Wünsche entgegenzunehmen für Ihr persönliches Wohlergehen und die glückliche Zukunft des großen deutschen Volkes. gez. Boris".

Der japanische Ministerpräsident Fürst Konoye hat das folgende Telegramm an den Führer gerichtet:

„Anläßlich des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt erlaube ich mir, Euer Exzellenz meine allerherzlichsten Glückwünsche auszusprechen.

Zur gleichen Zeit bringe ich meine größte Freude über den großen Erfolg Deutschlands im Balkan zum Ausdruck.

gez. Konoye,
japanischer Ministerpräsident"

Ministerpräsident Filoff dankt für den freundlichen Empfang

Ferner richtete der königlich-bulgarische Ministerpräsident Filoff das nächste Telegramm an den Führer:

„Im Augenblick, in welchem ich das gastfreundliche Gebiet des Großdeutschen Reiches verlasse, drängt es mich, Ihnen, Herr Reichskanzler, meinen herzlichsten Dank für den warmen Empfang, den ich bei Ihnen gefunden habe, auszusprechen. Ich bin überzeugt, daß der Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt die freundschaftlichen Beziehungen, die immer zwischen Deutschland und Bulgarien bestanden haben, noch fester und inniger gestalten und auf diese Weise zum gemeinsamen Wohl unserer beiden Völker beitragen wird.

gez. Filoff,
Königl.-bulgarischer Ministerpräsident."

Englische Balkanmanöver vorbei

Rom, 3. März. Der Einmarsch der deutschen Truppen in Bulgarien beherrscht völlig das Bild der römischen Mittagspresse, die in riesigen Schlagzeilen die Tatsache unterstreicht, **daß damit die englischen Manöver im Balkan endgültig zum Scheitern gebracht worden sind.**

Belgrad, 3. März. Die Agramer Mittagszeitung „Zagrebatschki List" bemerkt, der neue Erfolg der diplomatischen Fähigkeiten der Vertreter des heutigen Deutschlands, denen es gelungen sei, durch den Beitritt Bulgariens zum Dreimächteabkommen England die Möglichkeit der Errichtung eines seiner letzten Stützpunkte auf dem Balkan zu entreißen, sei in ganz Südosteuropa als ein neuer wichtiger Schritt auf dem Wege zu einer baldigen Beendigung des Krieges begrüßt worden.

Berlin. Der Einmarsch deutscher Truppen in Bulgarien wird von der Auslandspresse durchweg als neue Niederlage Englands gewürdigt. Die Zeitungen aller Länder stehen völlig im Zeichen dieses Ereignisses.

Die Deutschen lebhaft begrüßt

Der Einmarsch in Bulgarien – Schwere Schläge auf Englands Schiffahrt

Berlin, 3. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, marschieren als Sicherung gegenüber den bekannt gewordenen britischen Maßnahmen in Südosteuropa, nach Zustimmung der königlich-bulgarischen Regierung, seit dem 2. März Verbände der deutschen Wehrmacht in Bulgarien ein. Die einziehenden Truppen werden vom bulgarischen Volk lebhaft begrüßt.

Ein U-Boot meldet die Versenkung eines feindlichen Tankers von 9000 BRT.

Die Luftwaffe klärte trotz ungünstiger Wetterlage über Großbritannien bis zu den Shettland-Inseln und Uebersee auf. Sie versenkte am 2. März vor dem St. Georg-Kanal ein Handelsschiff von 2000 BRT, beschädigte ein größeres Handelsschiff schwer. In den Baracken eines Truppenlagers wurden Volltreffer erzielt.

Fernkampfflugzeuge versenkten westlich der Hebriden ein Handelsschiff von 10 000 BRT und trafen ein weiteres großes Schiff schwer.

Einzelne Kampfflugzeuge belegten in der letzten Nacht kriegswichtige Ziele in London und die Anlagen von zwei britischen Kanalhäfen wirksam mit Bomben.

In Nordafrika richteten sich erfolgreiche Angriffe deutscher Kampfflugzeuge gegen die Hafenanlagen von Tobruk sowie gegen Truppenansammlungen, Kraftwagenkolonnen und Feldlager bei Agedabia. Bei einem Luftkampf über Malta verlor der Feind ein Jagdflugzeug.

Feindliche Luftangriffe gegen deutsche Handelsschiffe in der Nordsee brachen im Abwehrfeuer der Sicherungsstreitkräfte zusammen. Ein Flugzeug wurde hierbei von der Kriegsmarine abgeschossen.

Zwei britische U-Boote und drei Dampfer versenkt

Rom, 3. März. Der italienische Wehrmachtbericht von Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front haben unsere Flugzeuge feindliche Stützpunkte, Verteidigungsanlagen und Truppenansammlungen bombardiert. Jagdflugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben in Luftkämpfen über Malta ein Hurricane-Flugzeug abgeschossen. In Nordafrika haben deutsche Flugzeuge erfolgreich die Hafenanlagen von Tobruk sowie Truppenansammlungen, Kraftwagenkolonnen und Zeltlager bei Agedabia angegriffen. Feindliche Panzerkraftwagen, die sich Giarabub zu nähern versuchten, wurden durch die Gegenwirkung unserer Truppen in die Flucht geschlagen. Unsere kleine vom Feind seit ungefähr einem Monat belagerte Besatzung von Kufra ist vom Feind auf Grund erneuter Angriffe überlegener Streitkräfte überwältigt worden. Teilen unserer Truppen gelang es, die Einkreisung zu durchbrechen und in unsere Linien zurückzukommen. Während der Kampfhandlungen, die zur Eroberung von Castelrosso führten, entwickelte sich heftige Feuertätigkeit zwischen unseren Torpedobooten und feindlichen Flotteneinheiten. Ein Schnellboot und ein Zerstörer führten einen erfolgreichen Torpedoangriff auf zwei feindliche Einheiten durch. Eine weitere feindliche Flotteneinheit wurde von unseren Flugzeugen während des feindlichen Landungsmanövers auf der Insel mit einer Bombe mittleren Kalibers getroffen. Alle unsere Einheiten kehrten unbeschädigt an ihre Stützpunkte zurück. Einige Mann der Besatzungen wurden verwundet. In Ostafrika Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Im Mittelmeer haben unsere Torpedoboote mit Sicherheit zwei feindliche Unterseeboote versenkt. Im Atlantischen Ozean hat eines unserer U-Boote unter dem Befehl von Korvettenkapitän Alberto Giovannia drei feindliche Dampfer mit zusammen 20 000 Tonnen versenkt.

Die ersten Truppen in Bulgarien

. . ., 3. März. (PK.) Ich stehe vor der bulgarischen Seite der Donau und schaue hinab auf den Fluß und auf das gegenüberliegende rumänische Land. Eine breite Pontonbrücke zieht sich vom jenseitigen Ufer zu uns herüber und ein nicht endender Strom deutscher Militärfahrzeuge fährt nun bereits seit Stunden hinein in das befreundete Bulgarien.

Die Einwohner der umliegenden Dörfer sind am Ufer zusammengeströmt und begrüßen voller Freude die deutschen Soldaten,

die unter den Klängen einer Militärkapelle zuerst dieses Land betreten. Seit den frühen Morgenstunden warten sie bereits und warten noch jetzt, wo die Sonne schon schräg am Himmel steht.

Man fühlt in Bulgarien noch etwas von der Waffenbrüderschaft des Weltkrieges, und der Empfang der deutschen Soldaten ist hierfür der beste Beweis.

Während noch kurz vorher Schnee und Regenstürme über das Donautal zogen und den Bau der Brücken zu einer bemerkenswerten Leistung der Pioniere machten, zieht heute strahlender Sonnenschein über das flache Land an der rumänischen und das hügelige Land an der bulgarischen Seite des Stromes. Neben der Brücke gehen eine Reihe von Kolonnen auf Fähren über den Fluß. An beiden Ufern sind Fliegerabwehrkräfte eingesetzt, um gegebenenfalls einem feindlichen Angriff wirksam entgegentreten zu können. Drüben liegt das Gebäude der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft und davor ein großer, weißgestrichener Dampfer, durch das rote Kreuz am Schornstein als Lazarettschiff gekennzeichnet. Den Strom hinauf und hinunter gehen die Fähren, an den Ufern sind Materiallager aufgestellt, ständig rollen die Kolonnen. Die Bevölkerung strömt aus nah und fern herbei, es ist ein Leben und Treiben, wie es dieses Fleckchen Erde noch niemals gesehen hat. Von unten herauf klingt die Kapelle eines Infanterieregiments. Hinter mir, in einem kleinen Bauernhaus, klingen die Telephone der deutschen Wehrmachtsapparate.

Zur linken Hand versinkt die Sonne langsam hinter den Hügeln. Und es wird daher sofort empfindlich kalt. Die ganze Nacht und ein Tag, vielleicht noch viel länger, wird so der Strom der deutschen Fahrzeuge weiter über diese Brücke und die Fähren gehen. Die Kapelle hat ihre Instrumente eingepackt, der Fluß ist in ein rotes Licht gehüllt, eine Kolonne leichter Flak schraubt sich gerade von der Brücke zum Hügel hinauf. Ich schaue hinab auf die Hunderte und Tausende von Stahlhelmen, in deren Mitte sich die Abwehrkanonen erheben. Drüben fährt gerade auf der Brücke eine Luftnachrichtenabteilung, voran die Flagge. Das Keuchen ihrer Motoren höre ich noch, als ich in dem kleinen Raum des Bauernhauses sitze, umgeben von sämtlichen Familienmitgliedern des Bauern sowie den Soldaten der Nachrichtenabteilung, die diesen Bericht in die Heimat durchgeben.

Kriegsberichter Paul Broszie.



„Mister Churchill, ein Geleitzug trifft ein!" (Zeichnung: Buhr — M.)



lizei in Kitzbühel
der herrlich ge-
iwettkämpfe der
ftakt. — Ein nor-
hält sich vor sei-
schen Kameraden
(Weltbild — M.)



messe 1941
algouvernements:
gt, die den Stand
sein Verkehrsnetz
(Weltbild — M.)

r bis zwei Monate
ll
ung der Textilien
g von Trauerklei-
erkarte geschaffen.
Wirtschaftsamt oder
bere Bescheinigung
on Trauerkleidung
für Kleidung und
zu jetzt die Wirt-
se Bescheinigungen
auf das erforder-
ch ist die Abgabe
zu zwei Monaten
les zulässig. Die
nen entsprechenden

oß
eranstaltung zeigte
ihren „sterbenden
anzszene, die ihren
e kleine, seenhaft
eschaffen für diese
ihrem Aufbäumen,
n Zusammensinken.
unte die Pawlowa
Osten und den Ver-
Triumphe feiern.
bewarben sich um
sie mit Brillanten
nken oder spannte
Wagen die Pferde
Hotel bis zum
pichen; Kleider,
wurden nach der
Doch Anna Paw-
iesenUeberschweng-
der bezaubernden
ştlerin galten.
e Tänzerin in den
tzündung befallen,
n der Jugend und
des Berufes ge-
zu widerstehen ver-
galt dem „sterben-
tüm zurechtzulegen
noch befahl. Ihr
enschen weiter, die
ugend, Geist, Lieb-
istern können.

Sprache der Tatsachen

(Schluß von der 1. Seite.)

gegeneinander aufgehetzter Völker den schandbaren Thron gewaltanwendender plutokratischer Macht aufzurichten. Die englische Lüge von dem deutschen Druck auf Bulgarien wird auch durch die jubelnde Zustimmung widerlegt, mit der die Volksvertretung Bulgariens die in der Kammer abgegebene Regierungserklärung zum Paktbeitritt und zum deutschen Truppeneinmarsch aufnahm; sie wird auch widerlegt durch den Hinweis des bulgarischen Kammerpräsidenten Logofetoff, daß „Bulgarien zum Verbündeten seines herzlichen Freundes Deutschland geworden" sei. Die Glückwünsche des Königs Boris an den Führer sprechen für sich. Und ist es nicht ein Schlag ins Gesicht der englischen Brandstifter, daß die deutschen Truppen beim Einmarsch in Bulgarien von der Bevölkerung herzlich begrüßt werden? Zu gern hätte England die Kriegsfackel nach Bulgarien geworfen, dessen Wohl und Wehe den Briten ganz gleichgültig ist, wenn sie nur ihr Ziel zum Schaden der Achsenmächte erreichen könnten. Deutschland ist ihnen auch hier wieder zuvorgekommen.

So ist es augenscheinlich, daß England auf allen Gebieten der Kriegsentwicklung kläglich scheitert: militärisch, wirtschaftlich und politisch. Die untrügliche Sprache der harten Tatsachen sagt die Wahrheit, der gegenüber britische Tarnungsmanöver nichts auszurichten vermögen. Das Reich aber ist so stark wie nie zuvor. Das ist durch die Ereignisse auf dem Balkan sogar während der „Kriegspause", die doch in Wirklichkeit keine war, den gallespeienden Briten ins Bewußtsein gehämmert worden, mögen sie es zugeben oder nicht.

Wer will Marine-Sanitätsoffizier werden?

Neueinstellungen zum Herbst 1941

Berlin, 3. März. Das Oberkommando der Kriegsmarine stellt Herbst 1941 Offiziersanwärter für die Marinesanitätsoffizierlaufbahn ein. Bewerber hierfür müssen Schüler höherer oder diesen gleichzuachtenden Lehranstalten sein, das Reifezeugnis besitzen oder mindestens in die 8. Klasse versetzt sein. Letztere erhalten, sofern sie angenommen sind, das Reifezeugnis, wenn die zuständige Schulbehörde Führung und Leistung als ausreichend anerkennt. Meldefrist bis 15. Mai 1941.

Meldungen sind an die Inspektion des Bildungswesens der Marine (Einstellungsabteilung), Kiel, zu richten. Merkblätter über die Einstellung, aus denen alles Nähere hervorgeht, sind bei jeder Wehrersatzdienststelle sowie bei der Inspektion des Bildungswesens der Marine in Kiel erhältlich.

„Triumphaler Erfolg"

Telegrammwechsel Matsukuo–Ribbentrop

Berlin, 3. März. Aus Anlaß des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt hat der Kaiserlich-japanische Außenminister Matsuoka an den Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop nachstehendes Telegramm gesandt:

„Auf den Erhalt des offiziellen Telegramms über den Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt beeile ich mich, Eurer Exzellenz meine herzlichsten Glückwünsche zu diesem triumphalen Erfolg der Achsenpolitik auf dem Balkan auszusprechen. Es ist in der Tat ein großes Ereignis von weltweiter Bedeutung, daß eine bedeutende Auswirkung auf die gleichlaufende Diplomatie Zentraleuropas und Ostasiens ausübt. Darf ich Eure Exzellenz bitten, meine Glückwünsche Seiner Exzellenz dem Führer auszusprechen."

Reichsminister von Ribbentrop hat mit folgendem Telegramm geantwortet:

„Ich danke Eurer Exzellenz herzlichst für das freundliche Telegramm und die Glückwünsche für den Führer, die Sie mir anläßlich des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt gesandt haben. Ich bin überzeugt, daß die Zusammenarbeit der im Dreierpakt vereinigten Mächte sich immer enger gestalten wird und daß die Machtentfaltung dieser miteinander schicksalhaft verbundenen Nationen die absolute Gewähr für die Erreichung der von uns in Europa und Ostasien angestrebten hohen Ziele bietet."

„Bulgariens entscheidender Schritt"

Sofia, 3. März. Der Regierungsabgeordnete Sotir Janeff nimmt unter der Ueberschrift „Der entscheidende Schritt Bulgariens" zu den Ereignissen Stellung und führt u. a. aus: Das Ziel der bulgarischen Außenpolitik, den Krieg vom bulgarischen Boden zu bannen, wäre nicht zu erreichen ohne das freundliche Entgegenkommen des kriegführenden Deutschlands Bulgarien gegenüber. Ministerpräsident Professor Filoff habe vor den Abgeordneten noch einmal erklärt, er wünsche, seine aufrichtige Dankbarkeit der Deutschen Regierung und dem Führer des deutschen Volkes Adolf Hitler zum Ausdruck zu bringen für den herzlichen Empfang und die Hochachtung, die ihm, dem Vertreter Bulgariens, zuteil geworden seien.

Jubelnde Zustimmung der Kammer

Bulgarien Verbündeter seines „herzlichen Freundes Deutschland"

Sofia, 3. März. Am Sonntag kurz nach 18 Uhr fand, wie wir gestern schon meldeten, eine historische Sitzung der bulgarischen Kammer zur Entgegennahme der Regierungserklärung über den Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt und über den Einmarsch deutscher Truppen nach Bulgarien statt, die mit größter Spannung sowohl von den Kammermitgliedern als auch von der Oeffentlichkeit erwartet wurde. Große Menschenmengen standen auf dem Platz vor dem Parlamentsgebäude und grüßten die Kammermitglieder und die Regierung, als sie das Haus betraten. Die Sitzung wurde durch den Kammerpräsidenten Logofetoff, kurz nachdem die Regierung vollzählig ihre Sitze eingenommen hatte, mit einer kurzen Ansprache eröffnet. Als die Regierung den Sitzungssaal betrat, erhob sich die Kammermehrheit von ihren Sitzen und begrüßte die Regierung mit begeisterten Zurufen und langandauerndem Beifall.

Kammerpräsident Logofetoff wies auf den historischen Augenblick hin, in dem diese Sitzung stattfinde. Er teilte mit, die Kammer sei zusammengetreten, um die Erklärung des Ministerpräsidenten über den Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt entgegenzunehmen. Als er dabei erwähnte, daß Bulgarien nunmehr zum Verbündeten seines herzlichen Freundes Deutschlands geworden sei, wurde seine Rede durch laute und begeisterte Beifallskundgebungen nicht nur der Kammermehrheit, sondern auch der auf den Galerien zahlreich versammelten Zuhörer unterbrochen. Desgleichen wurde die Erwähnung Italiens und Japans mit Beifall begrüßt. Durch den Beitritt, so sagte Lagofetoff, trage Bulgarien zur Bewahrung des Friedens auf dem Balkan bei und nehme aktiv an der Aufrichtung der gerechten Neuordnung Europas teil. Er forderte die Kammer auf, mit Ruhe und Würde die Erklärung des Ministerpräsidenten Filoff entgegenzunehmen. Ministerpräsident Filoff sprach einleitend die Worte: „Kraft der Ereignisse, die sich rings um uns in Europa entwickeln, ist eine neue Lage entstanden, der wir Rechnung tragen und derzufolge wir entsprechende Entscheidungen treffen mußten, um die Lebensinteressen des bulgarischen Staates und bulgarischen Volkes zu sichern. Der schweren Verantwortung bewußt, die dieser schicksalhafte Augenblick mit sich bringt, hat die Regierung die Lage allseitig geprüft und ihre Entscheidung vor allem im Hinblick auf die Lebensinteressen Bulgariens getroffen, ohne von der Grundlinie der bis jetzt von uns geführten Außenpolitik abzuweichen, die von der Friedensliebe unseres Volkes und von dem Wunsche erfüllt ist, den mit unseren Nachbarn geschlossenen Verträgen treu zu bleiben.

Diese Entscheidungen der Regierung betreffen den Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt und die damit zusammenhängenden Fragen der Zulassung deutscher Truppen nach Bulgarien. Der feierliche Akt des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt erfolgte bekanntlich am 1. März 1941 in Wien.

Dann gab der Ministerpräsident eine Regierungserklärung ab, die folgenden Wortlaut hat:

„Die Regierung des Deutschen Reiches hat um die Einwilligung der Regierung Bulgariens ersucht, deutsche Truppen nach Bulgarien zu entsenden. Sie hat dabei erklärt, daß die Aufgabe dieser Truppen zeitlich begrenzt ist und die Erhaltung des Friedens und der Ruhe auf dem Balkan zum Zwecke hat. Die Regierung des Deutschen Reiches hat von Bulgarien nichts verlangt, was mit seiner friedlichen Politik und mit seinen vertraglichen Verpflichtungen seinen Nachbarn gegenüber in Widerspruch stehen würde. Im Gegenteil, die Regierung des Deutschen Reiches hat ausdrücklich Rücksicht genommen auf die bestehenden Freundschaftsverträge, die wir mit unseren Nachbarn geschlossen haben, sowie auf die Deklaration, die wir vor kurzem zusammen mit unserm Nachbarn, der Türkei, unterschrieben haben, eine Deklaration, die aufs neue die friedliche Politik der bulgarischen Regierung unterstrichen hat. In dieser Lage und, nachdem sie alle Umstände erwogen hat, vom Wunsche geführt, vor allem die Lebensrechte unseres Landes und unseres Volkes zu wahren, Rücksicht nehmend auf die zwischen Bulgarien und Deutschland bestehende Freundschaft, und nachdem sie Versicherungen erhalten hat, daß die Gesetze und die bestehende Ordnung im Staate im vollsten Ausmaße erhalten und die Interessen Bulgariens gewahrt werden, hat die Regierung Bulgariens beschlossen, den Antrag der Regierung des Deutschen Reiches anzunehmen.

Ihrerseits betrachte die Regierung Bulgariens es als ihre Pflicht, zu erklären, daß die Gegenwart der deutschen Truppen in unserem Lande keineswegs die friedliche Politik Bulgariens verändert. Bulgarien bleibt seinen Vertragsverpflichtungen treu und ist fest entschlossen, von der Grundlinie der oben erwähnten friedlichen Politik nicht abzuweichen und folglich von jedwedem Angriff und von jeder Maßnahme, die die Interessen jemandes bedrohen könnten, Abstand zu nehmen.

Indem die bulgarische Regierung diese Entscheidung getroffen hat, glaubt sie, daß dadurch bei der heutigen Lage Bulgariens seiner Zukunft und dem Frieden auf dem Balkan am beste gedient wird. Die Regierung Bulgariens hofft, daß ihre Haltung allseits richtig verstanden und von dem bulgarischen Volk gebilligt wird."

Die Kammer billigte die Erklärung des Ministerpräsidenten Filoff stehend und mit begeisterten Rufen. Der Kammerpräsident Logofetoff schloß die historische Sitzung mit der Feststellung, daß die Kammer mit absoluter Mehrheit die Erklärung des Ministerpräsidenten gebilligt und angenommen hatte. Die Kammer bereitete der Regierung und insbesondere dem Ministerpräsidenten Filoff vor dem Auseinandergehen eine begeisterte Kundgebung.

Bulgariens Wirtschaft und Geschichte

Wie ein großes Rechteck liegt Bulgarien auf dem Balkan. Im Norden grenzt es an Rumänien, es ist fast auf der ganzen Grenzstrecke durch den Flußlauf der Donau von ihm getrennt. Im Westen grenzt Bulgarien an Jugoslawien und im Osten an das Schwarze Meer, wo es an der Steilküste nur zwei natürliche Häfen von Bedeutung hat, Varna und Burgas. An Städten mit über 30 000 Einwohnern gibt es im ganzen Lande nur sechs: außer der Landeshauptstadt Sofia mit rund 300 000 Einwohnern in Nordbulgarien die drei Städte Plewna mit etwa 32 000, Rustschuk an der Donau mit etwa 50 000 und Varna am Schwarzen Meer mit etwa 70 000 Einwohnern. In Südbulgarien Philippopel oder Plopdiv mit etwa 100 00 und Burgas an der Küste mit über 36 000 Einwohnern.

Im ganzen hat Bulgarien nach der Zählung von 1934 etwas über sechs Millionen Einwohner, von denen nach ihrer Sprache etwa 87 Prozent Bulgaren, etwa 10 Prozent Türken und der Rest Zigeuner, Juden, Russen und Griechen sind. Räumlich umfaßt das Land 103 146 Quadratkilometer Fläche. Dazu sind durch die Erwerbung der südlichen Dobrudscha von Rumänien 7726 Quadratkilometer hinzugekommen mit einer Bevölkerung von rund 380 000 Menschen. Diese Zahl wird aber durch den mit Rumänien vereinbarten Bevölkerungsaustausch verändert, da die Zahl der Rumänen, die das Land verlassen, größer ist als die Zahl der aus rumänischen Gebieten zurückkehrenden Bulgaren. Nach ihrer Religion gehören über fünf Millionen der Einwohner Bulgariens zur bulgarisch-orthodoxen Kirche. Daneben gibt es etwa 820 000 Mohammedaner, ca. 48 000 (Glaubens-) Juden und 45 000 Römisch-Katholische. Das Königshaus selbst gehört zur bulgarisch-orthodoxen Linie des Hauses Sachsen-Coburg-Gotha.

Wirtschaftlich ist Bulgarien ein ausgesprochenes Agrarland; seine Bevölkerung besteht zu über achtzig Prozent aus Kleinbauern. Dabei sind wegen der hohen Gebirge nur etwa 39 Prozent der Gesamtfläche landwirtschaftlich nutzbar. Einer starken Bevölkerungszunahme steht eine Landwirtschaft gegenüber, die in ihren Methoden zum Teil noch ziemlich rückständig ist; es kommen 116 Menschen auf einen Quadratkilometer, also eine Besiedlung, wie sie mit dieser Dichte nur noch in den Agrargebieten Indiens und Chinas vorkommt. Die Industrie steht in Bulgarien erst in den Anfängen und ist noch vorwiegend landwirtschaftlich bestimmt; es gibt Zucker-, Textil- und Lederfabriken, ferner auch Brauereien und Brennereien. Auch die dazu gehörige Maschinenindustrie macht Fortschritte. Die Bodenschätze sind noch kaum erschlossen, auch das Verkehrswesen ist im ganzen noch nicht stark entwickelt, obwohl das Meer und die Donau als natürliche Wasserstraßen zur Verfügung stehen.

Die Ausfuhr Bulgariens besteht fast ganz aus den Erzeugnissen der kleinbäuerlichen Garten- und Obstbauwirtschaft. Der Tabak macht allein 42 Prozent des Wertes der Ausfuhr aus. Sehr intensiv ist vor allem der Außenhandel Bulgariens mit Deutschland. Von der Einfuhr des Landes stammten 1939 über 65 Prozent aus dem Reich, von seiner Ausfuhr gingen 1939 fast 68 Prozent ins Reich. Wenn man den Außenhandel des Landes mit dem Gebiet des Protektorates Böhmen und Mähren und dem Gebiet des ehemaligen Polen hinzurechnet, ergibt sich, daß sich fast 75 Prozent des bulgarischen Außenhandels mit dem Deutschen Reich und seinen Gebieten abspielen. Außer dem Tabak exportiert Bulgarien vor allem Obst, Eier, Getreide, Mais, Felle, Wein und Vieh. Auf der Einfuhrseite stehen Metalle, Metallwaren, Maschinen, Textilwaren und Chemikalien an der Spitze. Im Kriege hat sich die landwirtschaftliche Produktion Bulgariens ganz besonders auf die Bedürfnisse und Lieferungsmöglichkeiten des deutschen Marktes eingestellt.

Um 1000 kamen die Bulgaren unter byzantinische Herrschaft. Zweihundert Jahre später gelang es ihnen, wieder die Freiheit zu erkämpfen. Das Vordringen der Türken machte aber auch diesem neuen Staat ein Ende. Der Sultan Bajesid ließ 1393 den letzten Zaren von Tirnowo töten und verleibte die bulgarischen Lande dem türkischen Staate ein. Fast fünfhundert Jahre blieb Bulgarien dann eine türkische Provinz. Trotz allen Gefahren und trotz dem Uebertritt zahlreicher Kreise zum Islam blieb jedoch das bulgarische Volkstum in seiner ursprünglichen Kraft erhalten.

Nach dem russisch-türkischen Kriege wurde auf dem Berliner Kongreß 1879 ein selbständiges, wenn auch der Türkei noch tributpflichtiges bulgarisches Fürstentum errichtet. Der erste Fürst war Prinz Alexander von Battenberg; er mußte infolge der feindseligen Haltung Rußlands 1886 abdanken. Sein Nachfolger war der Prinz Ferdinand von Koburg. Im Jahre 1912 beteiligte sich Bulgarien an dem allgemeinen Kriege der Balkanvölker gegen die Türkei. Es mußte dabei die schwersten Blutopfer von allen Staaten bringen, hatte aber auch die größten Schlachtenerfolge. Als es einen Gebietszuwachs entsprechend seinen militärischen Leistungen forderte, wandten sich die bisherigen Verbündeten und Rumänien gegen Bulgarien und warfen es mit Uebermacht nieder, so daß es auf einen Teil seiner Ziele, namentlich auf Mazedonien, verzichten mußte. Infolgedessen wandte es sich den Mittelmächten zu, wurde aber 1918 in die allgemeine Niederlage der Mittelmächte hineingerissen und mußte im Frieden von Neuilly nun auch noch auf die Grenzgebiete an der oberen Strumitza und auf Südwestthrazien und damit auf den Ausgang zum Aegäischen Meere verzichten. König Ferdinand hatte inzwischen zugunsten seines Sohnes Boris abgedankt. Dieser hat seitdem unter beträchtlichen äußeren Schwierigkeiten den wirtschaftlichen und geistigen Aufstieg seines Volkes, der durch die Kriege unterbrochen war, weiter gefördert. Im Jahre 1940 erhielt Bulgarien durch die Vermittlung der Achsenmächte von Rumänien die alten bulgarischen Gebiete in der Süddobrudscha zurück, die es 1913 an Rumänien hatte abtreten müssen.

Reichsführer SS Himmler bürgerte 5 000 Buchenlanddeutsche ein

Breslau, 3. März. Zu einem denkwürdigen Ereignis, das als Feier ihrer Heimkehr ins Reich für alle bis jetzt umgesiedelten 55 000 Volksdeutschen symbolische Bedeutung hatte, gestaltete sich am Sonntagnachmittag an der Breslauer Jahrhunderthalle die Kundgebung, auf der der Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums, Reichsführer SS Himmler, die Einbürgerung von 5000 Buchenlanddeutschen vornahm.

„Bullitt muß das wissen"

Newyork, 3. März. In der heutigen Senatsdebatte kam es zu einem scharfen Angriff auf den früheren USA-Botschafter in Paris, Bullitt. Wheeler ging auf die kürzliche Behauptung Bullitts ein, daß alle Gegner des England-Hilfsgesetzes an „politischer Dementia Praecox" litten. Wheeler erwiderte, Bullitt muß das wissen. Ich (Wheeler legte besondere Betonung auf ich) bin niemals in einer Nervenanstalt gewesen. Diejenigen aber, die dort gewesen sind, müssen mit politischen und sonstigen Geisteskrankheiten Bescheid wissen". Zur allgemeinen Freude der Galerie ergänzte Senator Toben Wheelers Angriff.

Kurz berichtet

Garmisch-Partenkirchen. Mit einem großartigen sportlichen Finale an den olympischen Kampfstätten des herrlichen Werdenfelser Landes und einer vom Geiste wahrer Gemeinschaft durchpulsten Siegerehrung in der Festhalle fand das Treffen der europäischen Jugend in Garmisch am Sonntag seinen Abschluß.

Newyork. Associated Preß meldet aus Schiffahrtskreisen in Kobe, daß sich die englische Blue-Funnel-Linie, die früher 158 Schiffe im Fernostdienst eingesetzt hatte, mit Wirkung vom 1. März aus dem Orient völlig zurückziehe.

Chikago. Der Streik in dem MC Cormik-Werk der International Harvester Company hat auf drei weitere Harvester Fabriken übergegriffen und umfaßt 13 000 Mann.

Lissabon. Die portugiesische Presse protestiert in ihren Leitartikeln gegen englische Kontrollschikanen, die den portugiesischen Ueberssee-, Post- und Warenverkehr aufs schwerste schädigen.

Newyork. Fast die ganzen Vereinigten Staaten wurden am Sonntag von schweren Schneestürmen heimgesucht. An der mittelatlantischen Küste sind mindestens 15 Todesopfer auf das Unwetter zurückzuführen.

Erdbeben in Griechenland

10 000 Menschen in Larissa obdachlos

Athen, 3. März. Am Sonnabend wurde die Stadt Larissa von einer großen Erdbebenkatastrophe heimgesucht. Sechs Erdstöße wurden verzeichnet. 10 000 Personen wurden obdachlos. Unter den zerstörten Gebäuden befindet sich das Post- und Telegraphenbüro. Ein weiterer heftiger Erdstoß wird aus der Stadt Messolongi, zwei Erdstöße werden aus Saloniki gemeldet, wo keine Schäden verursacht wurden.

Teheran. Aus Birdjend in Ost-Iran wird gemeldet, daß der Ort Mohammed Abad Chaen am Rande der Großen Wüste durch ein schweres Erdbeben völlig vernichtet wurde. Von 700 Einwohnern des Dorfes sind etwa 600 Tote zu beklagen. Das gesamte Vieh ist umgekommen.

Französischer Fischer rettete deutsche Soldaten vor dem Ertrinken

Paris, 3. März. In der Nähe von Epine unternahmen drei deutsche Soldaten bei bewegter See eine Bootsfahrt. Das Boot kenterte, und einer der drei Insassen ertrank. Die beiden anderen Soldaten wären ebenfalls ums Leben gekommen, wenn nicht ein französischer Fischer unter Einsatz seines Lebens mit einem Boot zu ihrer Rettung herbeigeeilt wäre und sie im letzten Augenblick vor dem Tode des Ertrinkens gerettet hätte. Der wackere Lebensretter schlug trotz seiner bescheidenen Verhältnisse die ihm gebotene Geldbelohnung aus. Er erbat sich die Freilassung zweier in deutscher Kriegsgefangenschaft befindlicher Vettern und eines Freundes. Zur großen Freude des Fischers wurde diesem Wunsche entsprochen.

Kasernenbrand in USA

Newyork, 2. März. In Fort Myer (Virginia) äscherte ein Feuer die Kasernen des 166. Feldartillerie-Regiments ein. Die Habseligkeiten von 160 Soldaten verbrannten. Starker Wind übertrug das Feuer auf die Nebenkaserne, die auch beschädigt wurde.



Die Pause

Der neue Funker: „Colonel, ich höre von allen Seiten nur immer wieder: S. O. S."

Der Colonel: „Daran werden Sie sich gewöhnen, das ist das Pausenzeichen."

Zeichnung: Kraft

Die ärztliche Versorgung in Westfalen und Lippe

Besonderheiten der Kriegsverhältnisse – Jeder, der wirklich des Arztes bedarf, findet rechtzeitig Hilfe

(Schluß)

Tag und Nacht im Dienst

Noch weniger ist es aber gerade in der heutigen Zeit berechtigt, den Besuch eines ganz bestimmten Arztes zu verlangen, wenn dieser infolge anderweitiger beruflicher Inanspruchnahme hierzu nicht in der Lage ist und andere Aerzte dienstbereit sind. In erster Linie stehen heute die Aerzte für die Versorgung des Bezirks, in dem sie wohnen, zur Verfügung. Man sollte deswegen Abstand davon nehmen, einen weiter entfernt wohnenden Arzt zu Hausbesuchen zu bitten, da dieses erstens einen unnötigen Zeitverlust für den Arzt bedeutet und zweitens die dem Arzt für seinen Kraftwagen zur Verfügung stehende Treibstoffmenge unnötig belastet. Der in Friedenszeiten eingerichtete Bereitschaftsdienst an Sonn- und Feiertagen ist für die Dauer des Krieges aufgehoben worden, und zwar mit Rücksicht auf die eingeschränkte Zahl der für die ärztliche Versorgung der Zivilbevölkerung zur Verfügung stehenden Aerzte. Das bedeutet, daß der Arzt während des Krieges ununterbrochen Tag und Nacht dienstbereit sein muß.

Er nimmt damit unter allen Volksgenossen zweifellos eine Sonderstellung ein; denn es gibt kaum irgendeinen Beruf, der etwas Derartiges von seinen Angehörigen verlangt. Die gegenseitige Rücksichtnahme der Volksgenossen untereinander erfordert es deswegen, daß man auch an diese Dinge denkt, wenn man den Arzt zu außergewöhnlichen Zeiten in Anspruch nimmt. Wie jeder Volksgenosse, hat der Arzt einen Anspruch auf Ruhe und Erholung. Wenn ihm das nicht offiziell zugestanden werden kann, so muß es ihm durch das Gemeinschaftsgefühl der Volksgenossen ermöglicht werden. Auch der Arzt ist gegen Krankheiten nicht gefeit. Sehr viele der der Zivilbevölkerung zur Verfügung stehenden Aerzte sind nur wegen irgendeines körperlichen Leidens noch in der Heimat. Wenn diese trotzdem in rastloser Pflichterfüllung ihrem Beruf nachgehen, so verdienen sie eine besondere Rücksichtnahme gerade von Seiten derer, die in ihrer Krankheit Hilfe erwarten. Jeder Arzt hat die Verpflichtung, im Falle seiner Behinderung selbst für Vertretung zu sorgen. Infolgedessen kann und wird die ärztliche Versorgung nicht durch die Erkrankung eines Arztes leiden. Die Patienten erfahren in der Wohnung des verhinderten Arztes, wer die Vertretung übernommen hat. Die Volksgenossen aber, die sich an einen in der Ausübung seines Berufes behinderten Arzt wenden, müssen dann auch so viel Einsicht haben, daß sie den mit der Vertretung betrauten Arzt wirklich aufsuchen und nicht auf den Besuch „ihres" Arztes unbedingt bestehen.

Schließlich muß noch besonders darauf hingewiesen werden, daß Bestellungen zu Hausbesuchen rechtzeitig aufzugeben sind, d. h. spätestens bis 11 Uhr vormittags, damit es dem Arzt möglich ist, diese Besuche in seinen Plan einzuordnen und ihm doppelte Wege erspart bleiben. Die Befolgung dieses Hinweises liegt ganz besonders auch im Interesse der Patienten selbst, die sich dadurch unnötiges Warten ersparen.

Mitarbeit der Bevölkerung

Diese Darlegungen dürften genügend bewiesen haben, wie sehr die Sicherstellung der ärztlichen Versorgung gerade auch von der Mitwirkung der Bevölkerung abhängt. Ohne gegenseitiges Verständnis für die Lage, in der sich Arzt und Patient befinden, lassen sich auch unter den besten organisatorischen Voraussetzungen und bei größtem Pflichtbewußtsein und stetiger Bereitschaft der Aerzte die Aufgaben der ärztlichen Versorgung in der Kriegszeit nicht erfüllen.

Außer diesen in unmittelbarem Verkehr zwischen Arzt und Patient auftretenden Schwierigkeiten gibt es noch andere Möglichkeiten, den Arzt zu entlasten und für seine eigentlichen Aufgaben freizumachen. Hierzu gehört vor allen Dingen die Einschränkung von Schreibarbeiten, mit denen der Arzt geradezu behelligt wird. Gerade während des Krieges läßt es sich ja nicht vermeiden, daß gewisse Sondervorteile, die einzelnen infolge eines körperlichen Leidens gewährt werden können, zuvor ärztlich bescheinigt werden müssen. In solchen Fällen, wo dieses tatsächlich notwendig ist, werden auch keine Schwierigkeiten bestehen.

Es gibt aber leider noch recht viele Volksgenossen, die glauben, sich auf dem Wege über den Arzt Vorteile verschaffen zu können, zu denen sie nach gesundem Volksempfinden in keiner Weise berechtigt sind. Der Arzt aber ist verpflichtet, neben seiner beruflichen Ueberzeugung auch nach gesundem Volksempfinden zu handeln. Infolgedessen müssen unberechtigte Anträge auf Atteste usw. zurückgewiesen werden. Erfahrungsgemäß hat der Arzt aber mit der Zurückweisung derartiger Forderungen die größten Scherereien. Solche Antragsteller sind meist nur dann schwer davon zu überzeugen, daß ihr Antrag unberechtigt war. Wenn sie von einem Arzt abgewiesen sind, versuchen sie es bei dem nächsten und wenn der Erfolg auch dort ausbleibt, wird noch ein dritter Arzt in Anspruch genommen, und wenn selbst dann nichts zu erreichen gewesen ist, wird der Beschwerdeweg über sämtliche Instanzen beschritten. Derartige Volksgenossen handeln der Allgemeinheit gegenüber unverantwortlich. Sie nehmen Zeit und Arbeitskraft anderer, die einer besseren Sache wert wäre, in ungebührlicher Weise in Anspruch, und es ist nur tief bedauerlich, daß es so selten möglich ist, solchen verantwortungslosen Elementen die Lehre zuteil werden zu lassen, die sie eigentlich verdienen. Aber auch andere Stellen haben sich gerade während des Krieges angewöhnt, zur Beglaubigung irgendwelcher Angaben eines Dritten ein ärztliches Zeugnis anzufordern. Auch durch dieses Verfahren wird die Arbeitszeit und Arbeitskraft des Arztes unnötig belastet. Man verkennt hier offenbar die Rolle, die der Arzt als Träger einer öffentlichen Aufgabe in der Volksgemeinschaft hat. Es wird deswegen auch an diese Stellen die Bitte gerichtet, ihre Anforderungen an die Aerzte wesentlich zu beschränken.

Nebenarbeit des Arztes

Bei allen diesen Dingen muß obendrein noch berücksichtigt werden, daß es kaum einen Arzt gibt, der heute noch im Dienste der ärztlichen Versorgung der Zivilbevölkerung steht, ohne nicht noch nebenher ärztliche Aufgaben erfüllen zu müssen, die mit dem Kriegszustand zusammenhängen. Viele Aerzte sind im SHD. tätig. Am Tage üben sie ihre Praxis aus, und nachts müssen sie auf den Rettungsstellen des SHD. verweilen. Davon merkt die Bevölkerung nichts, aber für den Arzt ist es eine ungeheure körperliche Beanspruchung, der er nun schon seit langer Zeit ausgesetzt ist. Andere Aerzte haben im Dienste des Roten Kreuzes wichtige Funktionen zu erfüllen. Auch für die Gliederungen der Partei und in der NSV. ist ärztliche Arbeit zu leisten.

Die Aerzte wissen selbst und sehen es vielleicht besser als mancher andere Volksgenosse, wie stark in Kriegszeiten alle Bevölkerungskreise mit zusätzlichen Arbeiten belastet sind. Sie gedenken mit besonderer Hochachtung der Frauen, die in die Lücken eingesprungen sind, die durch die Einberufung von Männern entstanden waren und dort im wahrsten Sinne des Wortes „ihren Mann" stehen. Mit uneingeschränkter Anerkennung stehen sie den Leistungen gegenüber, die die Rüstungsarbeiter heute zu vollbringen haben, wie überhaupt der Arbeit jedes einzelnen Volksgenossen, der heute innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft tätig ist.

Der Zweck dieses Berichtes soll auch keineswegs der sein, die Berufsarbeit des Arztes als etwas Besonderes hinzustellen. Im Gegenteil, die deutschen Aerzte wollen, daß man ihre Arbeit als selbstverständliche Erfüllung ihrer Pflichten gegenüber der Allgemeinheit ansieht und bewertet. Was aber notwendigerweise hier einmal hervorgehoben werden mußte, war die Unterstützung, die die Aerzteschaft in der Durchführung ihrer öffentlichen Aufgabe nicht in ihrem eigenen Interesse, sondern ausschließlich im Interesse einer geordneten ärztlichen Versorgung aller Volksgenossen unbedingt notwendig braucht.

Wer bei Inanspruchnahme eines Arztes, gleichgültig aus welchem Grund, sich der hier aufgeführten Tatsachen erinnert und ihnen Rechnung trägt, wird mit dazu beitragen, daß ihm selbst sowohl als allen Volksgenossen zu jeder Zeit ausreichend ärztliche Hilfe zur Verfügung steht. Die Reichsärztekammer bietet die unbedingte Gewähr dafür, daß dort, wo es notwendig ist, alles geschieht, um Unregelmäßigkeiten in der ärztlichen Versorgung schnellstens zu beseitigen. Ohne eine verständnisvolle Mitarbeit aller Volksgenossen werden aber die Schwierigkeiten, die hier und da ohne Verschulden der Aerzteschaft auftreten, nicht zu beheben sein.

„Rohstoff" Milch aus nächster Nähe

Besuch auf einem großen Milchverarbeitungsbetrieb

Eine der Hauptaufgaben in der Volksernährung ist die Fettversorgung, an die im Kriege ja ganz besonders hohe Anforderungen gestellt werden. Die Milch, einer der wichtigsten „Rohstoffe" überhaupt, ist für die Rohstoffbasis der Volksernährung geradezu entscheidend geworden. Um die Milch und um die aus ihr gewonnenen Stoffe — vor allem Butter und Käse — geht es auch in erster Linie in der Erzeugungsschlacht, die der deutsche Bauer bis jetzt so erfolgreich und einsatzbereit geschlagen hat.

Ein gigantischer Betrieb

Wir besuchten vor kurzem einen der größten Milchverarbeitungsbetriebe Deutschlands, der an Fortschrittlichkeit und Vielseitigkeit seinesgleichen in ganz Europa sucht. Ein Riesenwerk, in dem täglich mehrere hunderttausend Liter Milch verarbeitet werden: von allen Seiten her laufen die Milchbäche, die mit der Bahn, mit Kraftwagen und auch mit Pferdefuhrwerk vom Erzeuger abgeholt werden, und vereinigen sich hier zu einem Strom, der tagtäglich frisch und unversiegt fließt. Ist schon die reibungslose Beförderung und vorsorgliche Behandlung während des Transportes eine gewaltige Leistung, so zwingt die Art und das Tempo der Verarbeitung noch mehr Bewunderung ab.

Ein weit geführtes, Hunderte von Metern langes Band läuft von der Laderampe in den Hauptbetriebsraum, wo der Milchstrom in seine einzelnen Verarbeitungskanäle geleitet wird. Diese Anlage ist so klug geschaffen, daß weder die Milch und ihre Produkte, noch die Behälter und das Verpackungsmaterial auch nur mit einer Hand in Berührung kommen können. Sauberkeit ist das Leitmotiv dieses Betriebes, der sich wie ein wohlgepflegtes, riesiges Uhrwerk anschaut.

Butter in rauhen Mengen

In der Butterei drehen sich die riesigen Butterfässer unaufhörlich. Seit dem Kriege hat die Milchanlieferung zugenommen, zwangsläufig damit die Buttererzeugung. In dem sich anschließenden Ausformraum wirft eine der hier aufgestellten Maschinen in jeder Sekunde ein sauber verpacktes Butterpaket auf den Tisch. Die Tagesleistung entspricht einer Buttermenge, die — wenn man die einzelnen Packungen hintereinander legt — eine Strecke von 16 Kilometer umfaßt. Man kann also gute drei Wegstunden an dieser täglichen Butterstraße vorbeigehen — allein in diesem Betrieb!

Wieder ein laufendes Band. In der Flaschenmilch-Abteilung, der größten derartigen Anlage Europas, sehen wir nur wenige Arbeitskräfte. Dafür finden wir eine Maschine, die die schmutzigen Flaschen erhält und am anderen Ende die hygienisch einwandfrei gefüllten Milchflaschen ausstößt. Klipp, klapp, klipp, klapp — jedesmal ist eine Literflasche für den Versand fertig geworden. Und draußen warten schon die Last- und Güterwagen, die das wertvolle Gut zum Verbraucher befördern.

Käsestapel bis an die Decke

Aber nicht nur Milch und Butter, auch andere lebenswichtige und wertvolle Stoffe entstehen hier. Da ist vor allem die umfangreiche Käsebereitung zu nennen. Die verschiedensten Sorten und Packungen eines gesunden Käses, der all die wertvollen Bestandteile der Milch enthält, werden gemacht. Wir gehen durch einen langen Gang, die Türen rechts und links tragen die Aufschriften: K 1, K 2, K 3 . . . und so fort. Der Werkmeister öffnet eine der Türen — ein kühles Gewölbe, von unten bis oben mit frischen Käselaiben angefüllt.

Sehr interessant ist ein Gang durch die Trocknerei. Aus der überschüssigen Milch — oft werden besonders große Mengen angeliefert — werden, wie uns ein Chemiker des Betriebes mitteilt, durch einen Trocknungsprozeß wichtige Austauschstoffe erzeugt, die namentlich für das Hühnerei einen willkommenen Ersatz bieten. Diese Stoffe, wie z. B. Milei, haben sich sehr gut eingeführt und bewährt.

Was alles aus Molke gemacht wird

Einen breiten Raum nimmt die Molkenverwertung ein. Während früher allein in diesem Betrieb jährlich 15 Millionen Liter Molke als „Abwasser" weggeschüttet wurden, stellen unsere Chemiker heute daraus wertvolle Stoffe her: Milchhefe, Eiweiß, eingetrocknete Molke zur Käsebereitung, in letzter Zeit auch Alkohol; ein Nährmittel, „Migetti", hat sich namentlich bei der Truppe gut bewährt. In einem eigenen Forschungsinstitut wird ständig an der Vervollkommnung dieser Auswertungen gearbeitet.

Als wir nach dem stundenlangen Gang durch den Betrieb wieder auf den Werkhof traten — ein wenig benommen von der Größe und Fülle des Gesehenen —, war uns klar: Deutschland hat heute nicht nur die beste Wehrmacht — es hat auch die besten Arbeiter der Stirn und der Faust. Etwas Gewaltiges ist dieser „Rohstoff Milch", der unsere Ernährung sichert. Hier wird der Fleiß des Bauern bis ins kleinste für die Volksernährung ausgewertet. So erkämpft auch die Heimat mit den Endsieg: Die große Ernährungsschlacht schafft eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür.

Kaufkraft und Altersversorgung

Ein Aufsatz von Dr. Robert Ley

Mit einem wichtigen Einwand gegen die geplante Altersversorgung, ob sie nicht die Kaufkraft gefährde, setzt sich Dr. Ley in einem Artikel „Gedanken zur Altersversorgung" im „Angriff" auseinander. Im wesentlichen heißt es in dem Artikel Dr. Leys:

„Jedes Versorgungswerk kostet etwas. So lange der Stein der Weisen nicht gefunden ist, ist auch das Rezept nicht da, wie man die Alten und Arbeitsunfähigen ohne Opfer der Schaffenden versorgen könnte. So lange sich aber die Altersversorgung auf diesem Boden der Tatsachen bewegt, kann sie zu volkswirtschaftlichen Gefahren nicht führen. Wenn der Sohn seine Ernte mit dem alten Vater teilt, ist alles in Ordnung, so lange nur genügend Saat für das nächste Jahr übrig bleibt. Die Saat freilich ist heilig. Würde sie ebenfalls verbraucht, drohte bald der Hunger. Was auf dem Bauernhof richtig ist, kann für die Volkswirtschaft nicht falsch sein. Da die Altersversorgung nichts anderes will, als von der jeweils zum Verbrauch verfügbaren Gütermenge den Alten und Arbeitsunfähigen einen gerechten Anteil zu sichern, kann insoweit das volkswirtschaftliche Kaufkraftproblem überhaupt nicht auftreten. Denn es ist — im Großen gesehen — kein Unterschied, ob eine bestimmte Gütermenge von den Söhnen allein verbraucht wird oder ob sie diese Menge mit ihrem alten Vater teilen. Bedenklich würde die Sache erst, wenn die Jungen alles für sich beanspruchten, trotzdem aber forderten, daß der Alte ebenfalls zu leben hat. So wäre es, wenn die Altersversorgung auf Geldansprüche aufgebaut würde, für deren Erfüllung die schaffende Generation nicht einzustehen gewillt ist. Daran ist nicht zu deuteln. Das heißt also: Die aus dem Arbeitsverdienst und der Versorgung zusammen erwachsenden Kaufkraftansprüche dürfen nicht höher sein als die zum Verbrauch verfügbare Gütermenge. Sie können nur in dem Maß wachsen, in dem die Erzeugung zunimmt. Weitere grundsätzliche Probleme gibt es hier nicht. Was noch zu erklären bleibt, ist etwas ganz anderes: In welchem Verhältnis die Jungen und die Alten sich in den Gesamtverbrauch teilen wollen. Je mehr den Alten zufließt, um so weniger bleibt den Jungen und umgekehrt. Je unnachgiebiger der eine ist, um so schlechter geht es dem anderen. Das ist aber im Grund keine wirtschaftliche Frage mehr, sondern eine moralische oder — im Bereich der Volksgemeinschaft — eine politische (was das gleiche ist). Trotzdem soll diesem Gedankengang noch ein wirtschaftlicher Schwanz angefügt werden. Wenn nämlich die politisch-moralische Teilung zwischen den Jungen und den Alten zur beiderseitigen Zufriedenheit ausfällt, wird sich das in einer erhöhten Leistungsbereitschaft und damit in einem höheren Anfall von Verbrauchsgütern auswirken. Denn vom Moralischen ganz abgesehen, es wird niemand behaupten wollen, daß der Anblick verelendeter Großväter für die Schaffenden ein besonderer Antrieb wäre. Das hat aber schon mit dem Kaufkraftproblem nichts mehr zu tun.

Kurz und gut: So lange sich die Altersversorgung im Rahmen der verfügbaren Verbrauchsgütermenge hält, kann sie zu keiner Gefahr werden. Dieser Zusammenhang ist übrigens ein Grund mehr, die Versorgung nicht von einer imaginären (gleich eingebildeten) Kapitaldeckung abhängig zu machen; denn die Kapitalforderung an irgendeinen Schuldner bietet nicht die geringste Gewähr, daß auch entsprechende verbrauchbare Güter vorhanden sind. Wenn aber die Versorgung aus dem laufenden Einkommen, also unmittelbar aus Steuern bestritten wird, ist — eine vernünftige Wirtschaftspolitik vorausgesetzt — die Wahrscheinlichkeit recht groß, daß das der Besteuerung zugrunde liegende Einkommen der Schaffenden der verfügbaren Gütermenge entspricht.

Das führt uns nun zu der zweiten, fragwürdigeren Gruppe von Kaufkrafttheoretikern. Diese behaupten nämlich, daß mit der Versorgungsleistung der nationale Wohlstand geschmälert würde. Mit diesem Einwand habe ich mich schon in früheren Aufsätzen sachlich auseinandergesetzt. Er besagt nicht mehr und nicht weniger, als daß infolge des Aufwands für die Altersversorgung die Spartätigkeit und damit die volkswirtschaftliche Kapitalbildung leide. Wahrscheinlich sind die Vertreter dieses Gedankenganges in ihrem privaten Leben keineswegs Asketen. Sie werden die Annehmlichkeit eines gesicherten Einkommens, einer schönen Wohnung, einer guten Mahlzeit und eines ordentlichen Tropfens recht wohl zu schätzen wissen. Das wird ihnen auch niemand streitig machen, soweit es sich in anständigen Grenzen hält. Wenn allerdings aus der Tiefe eines so ausgestatteten Schreibsessels die Mahnung an Kaufkraft und Sparsamkeit erklingt, so darf es nicht verübelt werden, wenn mancher glaubt, dabei Töne zu vernehmen, die ihm aus früheren Zeiten noch etwas schrill im Ohr klingen, hier geht es nämlich nicht mehr um volkswirtschaftliche Bedenken, sondern um sehr handfeste privatwirtschaftliche Ueberlegungen. Wenn die kleinen Leute durch ihre Beiträge oder Steuern die Mittel zusammenscharren, mit denen ein soziales Werk getragen wird, so gilt das anerkanntermaßen als weise Lenkung der Kaufkraft — worüber in den letzten Jahren ganze Wälder zu Druckpapier verarbeitet wurden. Wenn sich nun aber ein soziales Werk von dem Geruch der Armeleutestube befreien will, wenn es endlich ein seit Jahrzehnten brennendes Problem im Sinne der Volksgemeinschaft lösen will, wird plötzlich die andere Seite der Kaufkraftmedaille vorgewiesen. Sollte hier nicht die Furcht mitspielen, daß man um der Volksgemeinschaft willen einen Tausender zugeben müßte, um vielleicht bloß einen Fünfziger wieder zu erhalten? Schielt hier nicht die krämerhafte Angst aus allen Knopflöchern, der ärmere Volksgenosse könnte vielleicht einen Kuchenkrümel mehr gewinnen, als er in bar bezahlt hat? Wird hier nicht das Kaufkraft-Argument von jenen mißbraucht, die die Volksgemeinschaft nur gelten lassen wollen, so lange sie gratis und — wenn's geht — sogar noch mit Gewinn verbunden ist?

Das Versorgungswerk wird seine Summe an den volkswirtschaftlichen Möglichkeiten prüfen und danach Leistung und Anforderung bemessen. Als Werk einer sozialistischen Gemeinschaft kann es allerdings nur bestehen, wenn Starke und Schwache, Reiche und Arme, Selbständige und Unselbständige, Unternehmer und Gefolgschaft, Landvolk und Städter ihre Kräfte zum gemeinsamen Nutzen vereinigen. Die gemeinsame Pflicht ist nicht mehr nach Mark und Pfennig abzuwägen. Jeder leistet, was er kann, wie es sich in einer ordentlichen Kameradschaft gehört; und erhält, was er braucht."

Frühlingsahnen

Von Jupp Flederwisch

O wie ist der Lenz uns teuer
und sein Sprießen uns willkommen;
doch von dem Genuß sind heuer
alle Briten ausgenommen.

Ihnen will des Frühlings Nähe
diesmal keineswegs behagen.
Wenn man ihn doch ferne sähe!
Keiner würde nach ihm fragen.

Denn es hat die ahnungsschwere
Kunde drüben sich verbreitet,
daß nun für die „Herren der Meere"
allerhand sich vorbereitet.

Um die Früchte allen Wartens
Wird John Bull umsonst sich mühen,
und die „Zierde" seines Gartens
wird in diesem Lenz — verblühen.

Aus der Heimat

Büren, Dienstag, den 4. März 1941

Wochenspruch der NSDAP.

Nur eine starke Regierung kann den Frieden verbürgen.

Friedliche Versicherungen unserer Nachbarn sind gewiß sehr wertvoll, aber Sicherheit finden wir nur bei uns selbst. Moltke.

*

Gruip tau!

Das ist die rechte Westfalenart, herzhaft zuzupacken, nicht nur bei Schinken und Mettwurst, sondern bei allen großen und kleinen Aufgaben, die das Leben stellt. Nie sich unterkriegen lassen, wenn's auch noch so schwer wird. „Gruip tau!" lautet die Aufforderung, die unser Landsmann „Theudor van d'r Haar" in seinem Gedicht an uns stellt. Auch der Deutsche Fernsehsender „Paul Nipkow" in Berlin griff zu, und so sang „Theudor van d'r Haar" mit dem im Gesangverein „Cäcilia" Lippstadt geübten Baß am 9. Februar 1941 im Rahmen einer westfälischen Sendung seine Verse, die der bekannte Komponist vieler westfälischer Heimatlieder, Ernst Harloff, vertont hat.

Hias Junge diu wuat in d'r Hand,
denk: Wat me hiat, dat hiat 'me,
un wann't westfölsken Schinken is — —
Guern Awetuit! un iat 'ne!

Wann't Mettwuarst gitt met Siuermaus —
laot nit de Mettwuarst liggen!
Buiniahmen moß Di immer könn'n
buim Iaten un buim Friggen!

Wat maoen küemt — dat weut man nit,
duachwat van Da ist, weußte!
Dian rächten Griep tau rächten Tuid!
Seo grieps diu immer't meußte!

Un smitt et Di eok maol an'n Grund,
de Knuaken krank un Seule! — —
denk: Wat westfölske Euke is
küemt wuier op de Beune.

Theo Br.

*

Ergebnis der Reichsstraßensammlung. 20 hellfarbige Glasplaketten, schön ausgeführte Miniaturen deutscher Männer, stellte das Kriegs-WHW. anläßlich der 6. Reichsstraßensammlung vor, die durch die Formationen der Partei durchgeführt worden ist. Die Sammlung ergab in der Stadt Büren den Betrag von 626,11 RM.

Bestandene Prüfung. Die kaufmännischen Lehrlinge Heinz Pöpsel, z. Z. bei der Wehrmacht (gelernt bei Firma Gebr. Ocken), und Josef Schäfers (gelernt bei der Firma Breider & Rothfeld) bestanden vor der Prüfungskommission der Industrie- und Handelskammer, Zweigstelle Paderborn, die kaufmännische Gehilfenprüfung. Unsern Glückwunsch!

Zielbewußtes Streben heimischer Imkerfamilien. In zahlreichen Fällen hat der „Bienenvater" den Imkerkittel mit dem Waffenrock vertauscht. Seine Lieblinge, die Bienen, müßten ihm große Sorge machen, wenn er sie nicht betreut wüßte. Für die eingezogenen Imker müssen die Nachbarimker die Pflege der verwaisten Stände übernehmen, so verlangt es die Reichsfachgruppe Imker e. V. Nun hat die Kreisfachgruppe neue Wege gezeigt: auf den Bienenstand gehört die Frau, auch dort soll sie dem Bienenzüchter tapfere Lebenskameradin sein und bleiben. Das Rüstzeug für diese nicht leichte Aufgabe gibt den angehenden Imkerinnen ein Kursus in Büren. Besonders hervorgehoben werden muß, daß einige Bauerntöchter aus dem fünf Kilometer entfernten Nachbarort den weiten Weg nicht scheuen, um sich theoretisch und praktisch die erforderlichen Kenntnisse anzueignen.

Behörden-Arbeitszeit nach Fliegeralarm. Die Regelung der behördlichen Arbeitszeit nach nächtlichem Fliegeralarm wird durch Erlaß des Reichsinnenministers den örtlichen Behördenvorständen überlassen. Bei Ansetzung der Dienststunden ist auf die Verkehrsverhältnisse in den einzelnen Orten Rücksicht zu nehmen. Aenderungen des Dienstbeginns dürfen nur zu einer Verschiebung, nicht aber zu einer Kürzung der Arbeitszeit führen. Doch kann an Tagen nach Fliegeralarm durchgehend gearbeitet werden.

Werde Meister im Handwerk! Der Reichsstand des deutschen Handwerks hat die ersten Teile einer Filmreihe „Werde Meister im Handwerk!" fertiggestellt, die der Nachwuchswerbung dienen soll. Der Film wendet sich an die Jugend und soll echt und lebenswahr zeigen, wie diese Arbeit in den einzelnen Handwerkszweigen ist und wie die Entwicklungsmöglichkeiten sind. Am Schluß der Schilderung eines Handwerks werden vorbildliche Leistungen gezeigt. Aus dem aufgenommenen Material soll später ein Tonfilm für repräsentative Veranstaltungen zusammengestellt werden. Die erste Reihe der Filme umfaßt die Bauhandwerke, die Ausbauhandwerke und die modern schaffenden Handwerke. Weitere Filme sind geplant für die weiblichen Handwerke, das ländliche Handwerk und die Nahrungsmittelhandwerke.

Schützt die Weidenblüte! Das erste Frühlingserwachen in der Natur zeigt wieder die Blüte der Weide an. Kaum aber zeigen die Weidensträucher den ersten Blütenschmuck, da kann man auch schon wieder genug unverständige Menschen beobachten, die für die leeren Vasen zu Hause ordentlich „Miesekätzchen" besorgen müssen. Sie bilden einen so schönen Heimschmuck und kosten nichts! Dabei vergessen die Menschen ganz, daß das Pflücken der Weidenblüten verboten ist, da sie die erste Bienenweide bilden und in mancher Beziehung den Honigertrag unentbehrlich sind! Es ist Pflicht aller, die Weidenblüten zu schützen!

Quarg-Abschnitt gilt während der ganzen Zuteilungsperiode. Manche Verbraucher sind der Auffassung, daß Quarg erst in der vierten Woche der jeweiligen Zuteilungsperiode bezogen werden soll, weil der Quarg-Abschnitt der Reichsfettkarte die Ziffer 4 (im Anschluß an die Käseabschnitte 1, 2 und 3) trägt. Der Quarg-Abschnitt gilt, wie der Aufdruck ergibt, jedoch während der ganzen Zuteilungsperiode. Der Kleinverteiler wird mit Quarg auch nicht etwa erst in der vierten Woche, sondern wiederholt im Laufe der Zuteilungsperiode beliefert. Das Haupternährungsamt empfiehlt daher dringend, den Quarg dann abzunehmen, wenn ihn der Kleinverteiler anbietet. Sonst läuft der Verbraucher Gefahr, überalterte Ware zu erhalten oder überhaupt auf den Quarg verzichten zu müssen, da bekanntlich andere Käsesorten auf den Quarg-Abschnitt nicht abgegeben werden dürfen. Die Verteilung des Quargbezuges über die ganze Zuteilungsperiode macht insbesondere in einem Haushalt mit mehreren Personen keine Schwierigkeiten, da z. B. in der einen Woche die Ware auf eine Karte, in der nächsten Woche wieder auf eine andere Karte, der Rest in den letzten Wochen jeder Zuteilungsperiode abgenommen werden kann.

Neuausgabe des Reichskursbuches. Zum 5. Mai erscheint die 1. Sommerausgabe des Reichskursbuches (kleine Ausgabe). Es gibt Auskunft über alle Reisemöglichkeiten in Deutschland und über die wichtigsten Verbindungen mit dem neutralen Ausland. Näheres über den Bezug bei den Postämtern und auf den Bahnhöfen.

Kreis Büren und Nachbarkreise

Kreis Büren, 1. März. **Das neue Schuljahr auf dem Lande.** Ueber die Neuregelung des Schuljahres wird von amtlicher Seite in der „Landgemeinde" folgendes gesagt: Die Volksschulen auf dem Lande stehen in einer so engen Beziehung zum Leben des Landvolkes, daß für die Ferienlage im Sommer und Herbst die ländliche Wirtschaft schlechthin entscheidend ist. Es muß daher bei ihnen die Regelung bestehen bleiben, die in Preußen und anderen Ländern üblich ist, daß für die Verteilung der im Sommerhalbjahr zur Verfügung stehenden Ferienzeit die wirtschaftlichen Verhältnisse (Kornernte, Kartoffel-, Obst-, Traubenernte, Rübenziehen) ausschlaggebend sind. Das führt im allgemeinen zu einer Teilung in Sommer- und Herbstferien, deren Lage örtlich verschieden ist. Für die Ferienregelung auf dem Lande wird diese Sonderregelung daher getroffen. Die Schulentlassung findet allgemein am 30. Juni statt.

Steinhausen, 1. März. **Für das WHW.** Die Barablösung der Pfundspende erbrachte den Betrag von über 150,— RM., der dem WHW. zugeführt werden konnte.

Bleiwäsche, 1. März. **Altersjubilare.** Frau Wwe. Dietz vollendete kürzlich ihr 82. Lebensjahr, während Frau Wwe. Hötger 75 Jahre alt wurde. Beiden Geburtstagskindern nachträglich unsere besten Glückwünsche!

Kleinenberg, 3. März. **Tödlicher Unfall.** Ein bedauerlicher Unfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich hier. Als der Landwirt August Dissen aus einer auf dem Felde stehenden Rübenmiete Rüben auf den Wagen lud, rutschte diese plötzlich ein und begrub ihn unter sich. Der Unglückliche konnte nur als Leiche geborgen werden. Den Angehörigen bringt man herzliche Teilnahme ob dieses tragischen Todes entgegen.

Ehringhausen, 3. März. **Verhängnisvoller Wurf aus dem fahrenden Zuge.** Allen Mahnungen zum Trotz, aus fahrenden Eisenbahnzügen keine Gegenstände zu werfen, scheint diese verwerfliche Unsitte nicht aussterben zu wollen. So wurde auf dem Bahnhof Ehringhausen ein Reisender, der mit mehreren anderen Volksgenossen auf dem Gelände des Bahnhofs stand, schwer verletzt. Aus einem gerade vorbeifahrenden Zuge wurde eine leere Flasche geschleudert, die den Mann am Kopf traf.

Familienchronik der Stadt Büren

Monat Februar 1941

Geburten: Einen Sohn: Amtsbürgermeister Dr. Wand und Edith geb. Fox, Brenkerstraße 2; Maschinist Paul Schimmelpfennig und Elfriede geb. Wißler, Brilonerstraße 62; Kesselheizer Karl Riedel und Maria geb. Mäder, Fürstenbergerstraße 15; Fuhruntenehmer Franz Feldmann und Theresia geb. Gerwin, Brilonerstraße 9; Bauer Heinrich Goedde und Anna geb. Kaup, Brenkenerstraße 9.
Ein Mädchen: Kassenangestellter Franz Kaiser und Theresia geb. Oberkötter, Burgstraße 52; Kaufmann Adam Asenberg und Hedwig geb. Wellenkötter, Burgstraße 2; Studienrat Dr. W. Segin und Hildegard geb. Meschede, Im Lustgarten 9; Schlossermeister Wilhelm Meschede und Maria geb. Ewers, Horst-Wessel-Straße 16.

Eheschließungen: Unteroffizier Karl Wollschläger und Elfriede geb. Peppmeier; Unteroffizier Johannes Lottmann und Martha geb. Mayer; Unteroffizier Johann Wasmuth und Elisabeth geb. Seibel.

Sterbefälle: Schneidermeister Johannes Quay Markt 8; Ehefrau Elisabeth Kaiser geb Köhne, Aftestraße 43; Maurermeister Anton Sewald, Bruchstraße 28; Kind Maria Schaadt, Bruchberg 7.

*

„Westfalen im Bild"

Eine schöne Aufnahme von der Burg Blankenstein zeigt die Titelseite der Februarnummer von „Westfalen im Bild" (Verlag der E. Gundlach Aktiengesellschaft, Bielefeld) — gleichsam ein Beweis dafür, daß der Begriff Ruhrgebiet nicht unbedingt mit Kohlenzechen und Förderturm identisch zu sein braucht. Das Ruhrtal schildert in diesem Sinne auch der einleitende Aufsatz von Museumsdirektor Dr. Carl Louis, Witten. Welch ein eindrucksvolles Bild von den Gegensätzen im Ruhrgebiet geben dann die beiden ganzseitigen Aufnahmen aus dem Bildarchiv der Stadt Bochum „Der Weg des Bauern" und „Der Weg des Bergmanns". Geschichtliches bietet der Aufsatz des Direktors vom Bergbaumuseum Bochum, Dr. Ing. Winkelmann über den Steinkohlenbergbau in früheren Zeiten. Ein eingehender reich bebilderter Artikel befaßt sich mit dem von seinen hervorragenden Grabbeaufführungen her bekannten Bochumer Stadttheater. Verfasser ist Dramaturg Dr. Hans-Ulrich Metzger. „Wenn Biärglüe lacht" heißt eine Erzählung in der Mundart des „Pütt" von Kleff. Ueber „Altbochumer Originale" plaudert Schriftleiter A. Peddinghaus. Dann wird noch ein kleiner Abstecher ins Münsterland gemacht. „Die Wassermühlen in der Münsterländischen Landschaft" schildert ein Aufsatz von Heint Oelmann. Der Veranstaltungskalender westfälischer Städte beschließt das in Druck und Ausstattung wieder gut gelungene Heft.

Weibliche Eitelkeit als Gefahrenquelle

Während in Friedenszeiten die Neulinge in den gewerblichen Betrieben immer nur einen Bruchteil der Belegschaft ausmachten, verlangen die Kriegsverhältnisse ihren bedeutend verstärkten Einsatz. Ein solcher Neuling verfügt nun naturgemäß noch nicht über genügende berufliche Erfahrung und ist daher Unfallgefahren besonders stark ausgesetzt. Darum ist es wichtig, unsere neuen Berufskameraden ständig darauf hinzuweisen, daß sie gerade beim Einarbeiten in ihrer neuen Tätigkeit doppelte Vorsicht walten lassen müssen.

Eine große Anzahl dieser „Betriebsneulinge" setzt sich aus Frauen zusammen. Wenn auch ihre dem Mann gegenüber geringeren Körperkräfte schon durch eine Anzahl von gesetzlichen Schutzbestimmungen berücksichtigt sind, so verbleiben der Unfallgefahr doch noch mancherlei Angriffsmöglichkeiten, die oft genug auch durch die sogenannten „kleinen weiblichen Schwächen" dargeboten werden. Jede Frau ist auf ein gutes Aussehen bedacht und putzt sich gern. Und jeder Mann freut sich auch über schöngelockte Haare oder nette Kleidung bei einer Frau, doch — erst nach der Arbeit. Stirnlocken, Fingerringe, Stöckelschuhe, unzweckmäßige Kleider sind bei der Arbeit nicht nur völlig unangebracht, sondern leisten darüber hinaus vielen Unfallgefahren besonderen Vorschub.

Das Arbeitskleid muß einfach und praktisch, ohne Bänder, Schleifen und wehende Zipfel oder Enden sein. Nur so ist man vor der Gefahr bewahrt, von einer Maschine erfaßt zu werden oder hängen zu bleiben. Daß auch das Haar eine stete Gefahrenquelle bildet, ist bekannt. In der Nähe umlaufender Maschinenteile trage man stets einen Kopfschutz. Will man ganz sicher sein, so trage man eine Stoffhaube oder ein Kopftuch und lasse auch keine Stirnlocke hervorsehen, auch wenn die Locken noch so gut sitzen. Hauben und Tücher schützen übrigens zugleich gegen das Eindringen von Staub und Geruch und erhalten den Glanz des Haares. Ringe an den Fingern und Armbänder schmücken zwar die Hände, aber sie sind äußerst gefährlich bei der Arbeit, weil man nur allzu leicht mit ihnen irgendwo hängenbleiben kann. Also weg damit bis zum Feierabend. Eine Schutzbrille verschönt nicht gerade ein Gesicht. Doch der Mann, der dir gern in deine Augen blickt, sieht dich lieber mit der Brille bei einer Arbeit, die durch Staub oder Splitter dein Augenlicht bedroht, als nachher — nur mit einem Auge. Auch vor einem Plauderstündchen — das den Frauen doch so sehr liegt — sollte man sich bei der Arbeit auf jeden Fall hüten. Arbeit an Maschinen verlangt höchste Konzentration. Nur allzu oft ist solch eine verbotene Plauderei durch den jähen Aufschrei der von der Maschine erfaßten Arbeitskameradin beendet worden.

*

Aus der Bewegung

Aus der Jungmädelgruppe 281, Büren. Heute (Dienstag) treten alle Jungmädel der Singschar um 17 Uhr an der Mädchenschule an.

Die Jungmädelführerin.

*

Aus der Reihe der Toten

Salzkotten: Bauer Johannes Ricke, 74 J. — **Paderborn:** Frau Annette Haar geb. Gerken, 31 J. — **Neuenkirchen:** Landwirt Johannes Humann, 61 J. — **Wewer:** Frau Theresia Görmann geb. Mertensmeier, 77 J. — **Lütgeneder:** Josef Blömeke, 40 J. — **Sennelager:** Wwe Maria Kroh geb. Ludwig. — **Lüchtringen:** Karl Witte, 60 J. — **Brilon:** Frau Elisabeth Hillebrand geb. Steffani, 69 J. — **Geseke:** Frau Gertrud Teppe geb. Schäpermeier, 30 J.; Wwe Wilhelmine Blanke geb. Körner, 75 J. — **Wewer:** Oberpostsekretär i. R. Nikolaus Viotte, 73 J. — **Oechtringhausen:** Bahnwärter i. R. Bernhard Harke, 66 J. — **Steinheim:** Kaufmann Wilhelm-Martin Pott, 80 J. — **Rösebeck:** Bauer Heinrich Rose, 86 J. — **Geseke:** Frau Gertrud Tepper geb. Schäpermeier, 32 J. — **Lippstadt:** Bauarbeiter Wilh. Edelmann, 98 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: Emil Reuber; Sport und Provinz: Hans Joachim Koziolek (z. Zt. im Felde) i. V.; Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; Bilder: die Ressortschriftleiter; für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt.
Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 v. 1. Jan. 1941 gültig.

Statt Karten!

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Hans Wasmuth Uffz.

Else Wasmuth
geb. Seibel

z. Zt. im Felde — Büren i. Westf.

4. März 1941



Rheuma, Grippe, Erkältungen

Herr Georg Pabst, Buchbindermeister, Darmstadt, Soderstr. 10, schreibt am 18. 11. 40: „Seitdem ich Trineral-Ovaltabletten kenne, habe ich sie immer bei mir. Ich nehme sie vor allem vorbeugend gegen Grippe, Schnupfen und alle Erkältungen. Mein Rheuma im Oberschenkel ist durch Trineral-Ovaltablett. verschwund.; sie helfen mir auch b. Glieder- u. Kopfschmerz. u. berufl. Anstrengg." **Bei Grippe und Erkältungskrankheiten, Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Kopf- und Nervenschmerzen** helfen die hochwirksamen Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen best. vertragen. Mach. Sie sof. ein. Versuch! Orig.-Pack. 20 Tabl. nur 79 Pfg. In all. Apotheken od. Trineral GmbH., München G 27/688. **Verlangen Sie kostenlose Broschüre „Lebensfreude durch Gesundheit!"**

Mit Maggi's Würze schmeckt es — ganz bestimmt! Auch, wenn man sparsam nur ein bißchen nimmt: — weil MAGGI's WÜRZE so ergiebig ist!



Messinghäuser Düngekalk vorrätig

Ph. Evers, Baustoffhandlung, Büren, Bahnhofstraße 54.

Die Heimatzeitung ist Mittler zwischen Front und Heimat!

15 Jahre altes Mädchen sucht Stelle in Küche und Haus. Zu erfrag. in der Geschäftsstelle.

2-Zimmer-wohnung zu sofort zu mieten gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle.

Ein mittleres oder zwei kleine **leere Zimmer** von alleinstehender Person zu mieten **gesucht.** Angebote an die Geschäftsstelle der „Bürener Zeitung" erbeten.



Ein ganz grosser Erfolg

Teile Ihnen hierdurch höflichst mit, daß ich bei sehr festem Husten und starker Verschleimung, Ihr Husta-Glycin mit sehr gutem Erfolg angewandt habe. Bei mir sowie bei meiner ganzen Familie fehlt in keinem Hause mehr **Husta-Glycin.** Ich kann es allen Schwerkranken empfehlen. gez. Peter Herweg, Kfm. Neuß, Preußenstr. 57, 27. 12. 33. Nehmen auch Sie Husta-Glycin, Fl. 1.— und 1.65. Sparflasche 3.25. Drog. Steltmann, Bertholdstr.

Am Freitag in der Nähe des Krankenhauses rotkarierten **Damenschirm verloren.** Näheres in der Geschäftsstelle der „Bürener Zeitung".

Drucksachen aller Art liefert die Bürener Zeitung

Bei An- und Verkäufen hilft sicher und schnell eine Anzeige in der „Bürener Zeitung".

Was g

Urheber-Rechts

15)

Ich brachte in
Gespräch auch auf
zu meiner Genug
Person in diesen
geringem Ansehen
Ich gedachte d
Frau, sah nach d
um sie noch zu err
heit, wieder ein p
gewonnen zu habe
Als ich den W
Schloß-Auto gerad
das Treffen mit
daher, in den „Sch
Dort war die G
derart lebhafte U
Eintritt von nie
ließ mich gleich
Portal an einem
konnte alles höre
Der Wirt kam und

Drüben ließ
erkannte die Stim
andere Stimme
„Ich sehe nich
Geschichten macht
vorhanden, daß sic
lichen Meinung
wäre", sagte Dr.
Eine mir unb
„Wir haben h
„Wenn ich Un
ich mir diese B
replizierte Ginz.
„Ein Richter
ein altes Prinzi
werden darf", b
der Herren. „He
übergeben, wie e
schon längst hint
mußte der Bezi

Bielefeld, 3. März
dieb. Der 32 Jahre
Bielefeld und der 48
Gadderbaum hatten a
felder Obsthandlung
zugte Versorgung der
schlagnahmt waren, na
heit gestohlen. Obw
Mengen handelte, er
gegen den bereits neu
auf ein Jahr und sec
drei Jahre Ehrverlus
mundete W. kam m
davon.

Uelzen, 3. März.
verbrannt. In der
Uelzen wurde eine F
nichtet. Unter den
bis zur Unkenntlich
scheinend ist der Bra
eines Mannes entst
Scheune übernachten
seines Leichtsinns ge
nalien konnten noch

Essen, 3. März.
Oberpräsidenten. Der
hat im Einvernehmen
für die besetzten nor
gierungspräsidenten
busch von der Abor

Schl
Der

Schon seit Woch
mehr zweifelhaft:
deutsche Fußballmei
Aus dem Treffen
am Sonntag in Gel
Punkt zu holen —
8:2- (4:2-) Sieg!
Widerstand, aber
Lücken, so daß die
alle gefährlichen La
Hauptstärke war der
Eppenhoff un
spielten groß auf
Tore vor.
4:4 trennten sic
und Arminia
bei der Pause mit
junge Elf von Bo
über Union Gel
Das Bielefelde
dem VfB. und d
spannenden Verlau
ersten Spielabschnit
damit zwei Punkte
gebnis. Einen zwei
falia Herne ü
Die Münsteran
den Weg in die u
Ausgefallen ist
guß Gelsenkirchen

Meisterschaft a
Man scheint
Helene Alten
Fußballmeister an

Allgemeine Rundschau

Bielefeld, 3. März. **Zuchthaus für Aepfeldieb.** Der 32 Jahre alte Erwin Schachtsiek aus Bielefeld und der 48 Jahre alte Franz W. aus Gadderbaum hatten als Angestellte einer Bielefelder Obsthandlung Aepfel, die für die bevorzugte Versorgung der Kinder und Kranken beschlagnahmt waren, nach Eintritt der Dunkelheit gestohlen. Obwohl es sich nur im geringe Mengen handelte, erkannte das Sondergericht gegen den bereits neunmal vorbestraften Schacht- auf ein Jahr und sechs Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Der sonst gut beleumundete W. kam mit einem Jahr Gefängnis davon.

Uelzen, 3. März. **In der Feldscheune mit verbrannt.** In der Veerser Gemarkung bei Uelzen wurde eine Feldscheune durch Feuer vernichtet. Unter den Trümmern fand man eine bis zur Unkenntlichkeit verkohlte Leiche. Anscheinend ist der Brand durch die Nachlässigkeit eines Mannes entstanden, der wohl in der Scheune übernachten wollte und dann das Opfer seines Leichtsinns geworden ist. Seine Personalien konnten noch nicht festgestellt werden.

Essen, 3. März. **Ständiger Vertreter des Oberpräsidenten.** Der Reichsminister des Innern hat im Einvernehmen mit dem Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete den Regierungspräsidenten Karl Eugen Dellenbusch von der Abordnung nach Oslo mit dem 15. 2. 1941 entbunden. Regierungspräsident Dellenbusch hat die Dienstgeschäfte als ständiger Vertreter des Oberpräsidenten der Rheinprovinz wieder aufgenommen.

Köln, 3. März. **Namensschild am Arbeitsrock — eine bemerkenswerte Neuerung.** Ein großes Kölner Kaufhaus führte eine bemerkenswerte Neuerung ein, die das Verhältnis zwischen Kunden und Verkäufer wesentlich enger und persönlicher gestalten soll. Alle in diesem Kaufhaus tätigen Personen, der Betriebsführer eingeschlossen, tragen auf ihrem Arbeitsrock ein kleines Schildchen mit ihrem Namen. Auf diese Weise ist es dem Käufer möglich, das bedienende Personal namentlich anzusprechen, was insbesondere von den in dem Kaufhaus ständig kaufenden Personen begrüßt werden wird.

Wissen (Westerwald), 3. März. **Ein eigentümlicher Vorfall** trug sich in diesen Tagen in einem Ort bei Wissen zu. Einem Mann, der auf seinem Fahrrad zu seiner Arbeitsstelle fuhr kam auf der schmalen Landstraße ein mit Holzgas betriebener Lastwagen entgegen. Als beide in gleicher Höhe waren, schlug dem Radfahrer aus dem Auspuffrohr des Lastwagens eine derart große Stichflamme entgegen, daß im gleichen Augenblick seine Kleider in Flammen standen. Nur durch die Geistesgegenwart des Radfahrers, der sich schnell auf die Erde warf, konnte er die Flammen ersticken und sich so vor schweren Verbrennungen bewahren.

Gemünden (Westerwald), 3. März. **Flüchtige Kriegsgefangene gefaßt.** Durch entschlossenes Verhalten des hiesigen Bürgermeisters konnten drei Kriegsgefangene, die sich seit fünf Tagen auf der Flucht befanden, in einer Viehhütte der hiesigen Gemarkung gefaßt und wieder ihrem Lager zugeführt werden.

Wiesbaden, 3. März. **Ein 18jähriger Mörder und Räuber.** Als der 18jährige Lothar Mager zu einer Strafverbüßung — er hatte wegen Untreue zehn Monate Gefängnis erhalten — abgeführt werden sollte, schoß er den ihn begleitenden Beamten durch einen Kopfschuß nieder und flüchtete dann. Am gleichen Abend unternahm M. in Frankfurt a. M. auf den Edelmetallkäufer Pfaff einen Raubmordversuch, bei dem dieser durch einen Schuß erheblich verletzt wurde. M. suchte auch nach diesem Verbrechen sofort das Weite, wurde aber bereits in der Nacht durch Kriminalbeamte gestellt, wobei er auf einen Beamten einen Schuß abgab, der glücklicherweise sein Ziel verfehlte. Der Verbrecher floh nach Wiesbaden und fand dort bei seiner Tante Unterschlupf. Als M. hier festgenommen werden sollte, gab er aus zwei verschiedenen Revolvern vier Schüsse auf die Kriminalbeamten ab, durch die ein Beamter am Knie verletzt wurde. Die Beamten machten daraufhin von ihrer Schußwaffe Gebrauch. Es gelang ihnen, Magers Widerstand durch einen Oberschenkelschuß soweit zu brechen, daß er überwältigt und abgeführt werden konnte. Außer den Schußwaffen trug der Verbrecher noch einen scharf geschliffenen Dolch bei sich.

Bad Orb, 3. März. **Tragödie des „Königs der Wälder".** Aus den Spessartwaldungen um Bad Orb wird das Erlebnis eines Holzhauers berichtet, das zwar nach Jägerlatein klingt, aber Tatsache ist und so recht die Not des Wildes im Winter zeigt. Ein Holzhauer wurde durch ein Geräusch auf einen Hirsch aufmerksam, der langsam auf ihn zukam. Der Mann stellte sofort fest, daß das edle, völlig ermattete Tier aus Hunger in seine Nähe getrieben wurde, und näherte sich ihm mit einem Stück Brot. Das Tier konnte die Gabe jedoch nur in kleinen Stücken zu sich nehmen, weil es gänzlich entkräftet war. Da es bald Abend war, konnte sich der Holzhauer nicht anders helfen, um das Tier zu retten, als daß er es an einem Seil in sein Dorf führte. Unterwegs aber brach der Hirsch zusammen. Hinzukommende Waldarbeiter trugen den „König der Wälder" in das nahe Dorf, wo man hoffte, ihn am Leben erhalten zu können. Es war aber nicht möglich. Das Tier hatte derart gelitten, daß alle Mühe umsonst war und sein Tod am nächsten Tag eintrat.

Schalke 04 Westfalenmeister

Der Punktekampf im Bereich Westfalen ist entschieden

Schon seit Wochen war der Ausgang nicht mehr zweifelhaft: Schalke 04, der Großdeutsche Fußballmeister, hat es erneut geschafft! Aus dem Treffen gegen den DSC. Hagen am Sonntag in Gelsenkirchen war nur noch ein Punkt zu holen — und das gelang durch einen 8:2- (4:2-) Sieg! Die Hagener leisteten zähen Widerstand, aber der Sturm hatte zu große Lücken, so daß die Schalker Hintermannschaft alle gefährlichen Lagen klären konnte. Schalkes Hauptstärke war der Innensturm mit Szepan, Eppenhoff und Kuzorra. Sie alle spielten groß auf und bereiteten auch die Tore vor.

4:4 trennten sich der VfL. 48 Bochum und Arminia Marten, nachdem Marten bei der Pause mit 3:2 geführt hatte. — Die junge Elf von Borussia Dortmund siegte über Union Gelsenkirchen mit 6:2 (3:1). Das Bielefelder Ortstreffen zwischen dem VfB. und der Arminia nahm einen spannenden Verlauf. Die VfBer schossen im ersten Spielabschnitt ein Tor und sicherten sich damit zwei Punkte. 1:0 (1:0) lautete das Ergebnis. Einen zweistelligen Sieg erfocht Westfalia Herne über Preußen Münster. Die Münsteraner müssen nun endgültig den Weg in die untere Klasse antreten.

Ausgefallen ist die Begegnung BSG. Gelsenguß Gelsenkirchen gegen Röhlinghausen.

Meisterschaft am Niederrhein noch offen

Man scheint die Werkmannschaft TuS. Helene Altenessen zu früh als den Fußballmeister am Niederrhein gefeiert zu haben; denn am Sonntag leistete sie sich im Kampf gegen Duisburg 48/99 eine Niederlage, und nun benötigt der Spitzenreiter aus dem letzten Punktespiel gegen den VfR. Ohligs beide Punkte, um zur Meisterschaft zu gelangen. Denn bei nur einem Punkt ist Rot-Weiß Essen dank des besseren Torverhältnisses vorn, vorausgesetzt, daß Rot-Weiß die noch ausstehenden Kämpfe gewinnt. In der Abstiegsfrage ist auch noch keine endgültige Klärung eingetreten. Nur der VfR. Ohligs ist verloren.

Das Spiel Duisburg 48/99 gegen TuS. Helene Altenessen endete 2:1 (1:1) für die Duisburger, die in prächtiger Spiellaune waren und auch meist das Kampfgeschehen bestimmten. Nach acht Minuten hieß es zwar 1:0 für Essen durch Arens, doch vor der Pause gelang der Gleichstand durch Schlüter, und 2:1 für Duisburg stand der Kampf acht Minuten nach Wiederbeginn. Mittelstürmer Rosenbauer hatte eingelöpft. Dabei blieb es bis zum Schlußpfiff. — Rot-Weiß Essen hatte in dem VfR. Ohligs keinen gleichwertigen Gegner. Das 9:0- (6:0-) Siegergebnis besagt alles. — Fortuna siegte verdient mit 2:1 (2:0) gegen Hamborn 07, ohne allerdings zu überzeugen. Krüger war die herausragende Kraft bei den Düsseldorfern. Als Torschützen zeichneten sich aus Wigold und Pickartz bei Fortuna, Liesen bei Hamborn. — Turn Düsseldorf hatte gegen den ETB. Schwarz-Weiß Essen eine gute erste Halbzeit, baute dann aber ab, so daß Essen noch mit 3:1 (1:0) glatt gewann. — Westende Hamborn schlug Rot-Weiß Oberhausen mit 3:1 (3:0).

Konsumvereine werden Gemeinschaftswerk

Die Reichsregierung hat eine Verordnung veröffentlicht, deren Ziel es ist, die Einrichtungen der Verbrauchergenossenschaften den kriegswirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen. Im „Angriff" erläutert Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, in welcher Weise sich der Umbau der Konsumvereine und Verbrauchergenossenschaften vollziehen wird. Dr. Ley weist darauf hin, daß die Konsumvereine ursprünglich politisch neutral und jedermann zugänglich waren, später aber zu einem Machtinstrument des Marxismus und des Zentrums wurden. Nach der Machtübernahme sollten sie allmählich liquidiert werden. Da zeigte sich, daß bedeutende Industriestädte und ganze Landstriche vom Verteilerapparat der Konsumvereine abhängig waren und, wie beispielsweise das rheinische Industriegebiet und die Ostmark, ohne diesen Apparat überhaupt nicht ernährt und versorgt werden konnten. Da die Konsumgenossenschaften außerdem über gewaltige Produktionsstätten verfügten, ein Preisregulativ darstellten und 2 Millionen Haushaltungen im Altreich und rund ½ Million in der Ostmark und dem Sudetenland viele Millionen Reichsmark Einlagen und Spargelder in sie eingelegt hatten, wurde die Liquidation sehr behutsam in Angriff genommen.

Darüber kam der Krieg, in dem die Liquidation zunächst gestoppt wurde und in dem sich der Verteilerapparat der Konsumvereine und ihre Produktionsstätten voll bewährten. Diese Bewährung im Kriege gab den Ausschlag. Die Liquidation wurde nunmehr völlig aufgehoben und durch Verordnung der Reichsregierung entschieden, daß die nutzbringenden Einrichtungen der Verbrauchergenossenschaften erhalten bleiben, aber in die nationalsozialistische Wirtschaft um- und eingebaut werden müssen.

Laut Gesetz gehören die Konsumvereine samt ihrem Vermögen seit dieser Woche der Deutschen Arbeitsfront! Die DAF. wird die Verbrauchergenossenschaften zum Nutzen der Konsumenten und zum Segen von Einzelhandel und Handwerk in folgender Weise umformen. 1. Einlagen und Spargelder werden den Genossen von der DAF. zurückgezahlt. Die Anteile der Genossen gehen auf die DAF. über. 2. Damit sind die Konsumvereine praktisch aufgelöst und ihre Geschäfte stehen jedermann zum freien Einkauf offen. 3. Betriebe und Geschäfte der Konsumvereine werden zu Musterbetrieben ausgebaut und dem Handel und Handwerk als „hohe Schule" dienstbar gemacht. 4. Aus den Konsumvereinen soll ein großes nationalsozialistisches Gemeinschaftswerk entstehen. Die Geschäfte werden in erster Linie für bejahigte Soldaten, die aus dem Krieg zurückkehren, offen- und freigehalten. Darüber hinaus kann jeder, der Lust und Liebe hat, ein tüchtiger Kaufmann zu werden, von der DAF. einen Laden erhalten. Er wird Kapital von der Bank der Deutschen Arbeit bekommen, um ein selbständiger Kaufmann in einem solchen Geschäft zu werden. 5. Insbesondere soll der Nachwuchs des Handels in diesen Musterläden herangebildet werden. Das aus den Konsumvereinen hervorgehende Gemeinschaftswerk wird auch bei großen Bauvorhaben und der Lagerbetreuung zum Einsatz kommen. Bereits jetzt konnten den neugewonnenen Gebieten im Osten und Westen aus dem großen Apparat der Konsumvereine Kräfte zur Verfügung gestellt werden, die dort die Warenverteilung sicherten.

Ziel des Umbaus der Konsumvereine ist es, das Schädliche dieser Bewegung auszumerzen, das Gute aber dem Volke dienstbar zu machen.

Was geht vor auf Krannitz?

Roman von ETT VAN LOTT

Urheber-Rechtsschutz: Drei-Quellen-Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

15)

Ich brachte in meiner Unterhaltung das Gespräch auch auf Herrn von Setten und konnte zu meiner Genugtuung feststellen, daß seine Person in diesen Kreisen der Stadt in sehr geringem Ansehen stand.

Ich gedachte der Verabredung mit meiner Frau, sah nach der Uhr und brach eilig auf, um sie noch zu erreichen. Ich hatte die Gewißheit, wieder ein paar Freunde für meine Sache gewonnen zu haben.

Als ich den Marktplatz betrat, sah ich das Schloß-Auto gerade wegfahren — ich hatte also das Treffen mit Ada verpaßt. Ich beschloß daher, in den „Schwarzen Adler" essen zu gehen. Dort war die Stammtischgesellschaft in eine derart lebhafte Debatte verwickelt, daß mein Eintritt von niemandem bemerkt wurde. Ich ließ mich gleich beim Schanktische hinter dem Portal an einem kleinen Tischchen nieder und konnte alles hören, ohne daß mich jemand sah. Der Wirt kam und fragte nach meinen Wünschen.

Drüben ließ die Erregung nicht nach; ich erkannte die Stimme von Dr. Ginz, und eine andere Stimme schien mir auch bekannt.

„Ich sehe nicht ein, warum man so viele Geschichten macht. Es sind so viele Indizien vorhanden, daß schon zur Beruhigung der öffentlichen Meinung eine Verhaftung angezeigt wäre", sagte Dr. Ginz.

Eine mir unbekannte Stimme erwiderte:

„Wir haben hierzu keine Befugnisse."

„Wenn ich Untersuchungsrichter wäre, wüßte ich mir diese Befugnisse schon zu beschaffen", replizierte Ginz.

„Ein Richter muß unabhängig sein! Das ist ein altes Prinzip, das nicht fallen gelassen werden darf", bemerkte laut und erregt einer der Herren. „Hätte man mir die ganze Sache übergeben, wie es sich gehörte, säße der Mann schon längst hinter Schloß und Riegel." Das mußte der Bezirksrichter sein, der in seiner Amtswürde gekränkt war, daß man den Fall der Breslauer Justizbehörde übertragen hatte.

Die Tür hinter meinem Rücken ging und ein neuer Gast trat ein. Eine gewisse Ruhe hatte Platz gegriffen.

„Guten Morgen, Setten!" hörte ich Ginz.

„Guten Morgen, meine Herren, was gibt es Neues?"

„Leider nicht viel!" antwortete eine mir unbekannte Stimme.

„Keine Energie, was?! Die Millionen haben halt ihre Wirkung!" höhnte Setten. „Nicht wahr, Gruß?"

Die Stimme gehörte also dem Breslauer Untersuchungsrichter!

„Energie, aber keine Befugnisse", bemerkte Dr. Gruß ärgerlich.

„Ach was", sagte Setten wegwerfend, „in zwei Monaten wächst Gras über die ganze Geschichte und ein gemeiner Mord wird als „unaufklärbar" bezeichnet. Die Akten verschwinden und die Gerechtigkeit feiert einen neuen Triumph!"

Der Mann hat aber ein böses und scharfes Maul, dachte ich im Stillen. Diesen Menschen unschädlich zu machen, würde mir eine besondere Freude bereiten!

„Sie haben hier alle leicht reden, ich aber habe gebundene Hände! Von mir verlangt man Beweise, bevor ich etwas unternehmen darf. Und Beweise habe ich keinen einzigen", sagte Dr. Gruß erregt.

„Auf diese Weise werden Sie auch keine bekommen, für diesen Fuchs sind unsere Gesetze zu lückenhaft, da muß man eben Gewalt anwenden!", ließ sich Setten vernehmen.

Eine derartige Ruhe herrschte jetzt im Raume, daß man eine Stecknadel hätte fallen hören.

Dr. Gruß sagte bedauernd:

„Ich bin machtlos, habe nur den Auftrag, zu untersuchen. Zweimal habe ich den Antrag auf Verhaftung gestellt, zweimal wurde er höheren Ortes abgelehnt. Die Untersuchung schreitet nicht vorwärts, wird auch nicht mehr vorwärts schreiten. Ich bin auf einem toten Punkt angelangt. Alles, was geschehen konnte, ist geschehen! Alle Zeugen wurden vernommen, die Tatsachen stehen fest. Einen einzigen wirklichen Beweis brauche ich, und dann kann ich die Verhaftung durchsetzen. Aber eben diesen Beweis kann ich nicht erbringen!"

„Und die Szene, der Streit, die Drohungen — sind das alles keine Beweise?!", fragte Setten höhnisch.

„Das ist wohl richtig, aber bildet noch immer keinen Beweis!"

„So werden wir hier in unserer Heimat leben und einen Brudermörder mitten unter uns! Wir müssen uns vor seiner Macht und seinem Reichtum beugen, ja, noch ehren werden wir ihn müssen! Er ist es ja, der so vielen Arbeitern den Lebensunterhalt sichert!", war die zynische Erwiderung Settens.

Er hatte sich erhoben und verließ das Lokal.

Ein längeres Schweigen folgte. Eine neue Stimme warf ein:

„Vielleicht hat die Sache doch ein Häkchen?!?"

Darauf erfolgte keine Antwort.

„Beweise muß man haben! Der Baron ist eine wissenschaftlich anerkannte Koryphäe. Ich kann schon verstehen, daß eventuell von höchster Stelle angeordnet wurde, gegen ihn nichts zu unternehmen, so lange keine vollgiltigen Beweise vorliegen. Das wäre sonst ja ein Skandal vor der ganzen Welt!", hörte ich die unbekannte Stimme von vornherein sagen.

Ich fühlte, daß jetzt für mich der Moment gekommen war, in Szene zu treten. Ich stand auf und schritt auf den Tisch zu. Der Wirt hatte meinen Wein genommen und kam damit hinter mir her.

„Gestatten die Herren!", sagte ich ruhig. Erstaunte Blicke trafen mich, als ich so unverhofft aus meinem Winkel in Erscheinung trat.

„Einige der Herren kenne ich bereits", sagte ich und stellte mich den anderen vor. „Gast auf Krannitz", fügte ich lächelnd noch hinzu.

Verlegenes Schweigen folgte meinen Worten; ich ließ mich aber nicht stören und setzte mich wieder.

Dr. Gruß stellte sich vor.

„Ich habe die Gelegenheit benützt, die wahre Meinung der Bautheimer Intelligenz über den Mord auf Krannitz zu hören und bitte Sie, meine Herren, mir dies als Freund des Herrn Barons nicht zu verübeln."

Niemand sprach ein Wort.

„Wenn Herr von Setten seiner Meinung dahingehend Ausdruck gibt, daß es ein Justizverbrechen wäre, den Baron auf freiem Fuße zu belassen, so sage ich Ihnen — vielleicht aus besserer und lauterer Ueberzeugung —, daß es ein noch größeres wäre, ihn zu verhaften."

„Wenn Sie, Herr Dr. Gruß, die Untersuchung geleitet haben, so müssen Sie als Jurist wissen, daß ein leerer Kugellauf in einem Jagdgewehr kein Beweis dafür sein kann, um jemanden zu verhaften. Sogar dann nicht, wenn der Baron den Bock überhaupt nicht getroffen hätte. Daß man aber das angeschossene Wild nicht gefunden hat, besagt auch nichts, da man dasselbe noch finden kann oder — daß es einfach gestohlen wurde. Der Oberförster weiß ganz genau, daß es in seinem Revier ein oder zwei Wilderer gibt. Ein Beweis dafür ist seine Suche nach den Wildschützen, die damals ungewollt die Orgien auf der Goldkoppe aufgedeckt haben."

Aller Augen hingen an meinem Munde, aber wieder erfolgte keine Antwort. So konnte ich ruhig fortsetzen:

„Wenn ich, als ein Ihrem Kreise fremder Mensch, Ihnen heute sagen sollte, auf wessen Seite meine Sympathie ist, dann kann ich nur sagen: auf Seite des Herrn Barons Eugen. Zwischen Ihrem Freunde, dem Herrn von Setten, und meinem Freunde, dem Baron Eugen, ist ein so himmelweiter Unterschied, daß Sie direkt verblendet sein müßten, um das nicht selbst zu erkennen."

Darüber schien die ganze Gesellschaft ziemlich betreten zu sein. Dr. Ginz ließ sich da vernehmen:

„Du sagtest eben, daß du hier fremd bist, deshalb kannst du auch die ganze Angelegenheit nicht verstehen. Hättest du aber Hagen gekannt, so würdest du anders reden!"

„Das stimmt! Hagen habe ich persönlich nicht gekannt; ich kenne aber Hagen, Eugen, Elfriede und Klaus aus den Erzählungen eines Mannes!

(Fortsetzung folgt.)

150 Spitzen einer versunkenen Bergkette

Als erster die Meerenge zwischen Asien und Amerika durchfahren

Eines der eigenartigsten Stücke der Weltkarte haben wir vor uns, wenn wir jenes Stück betrachten, das sich rund um die Meerenge zwischen Asien und Amerika schließt: Um die Meerenge schließen sich von Osten über Süden nach Westen — das Beringmeer einschließend — der nördlichste Teil Amerikas, Alaska, der kühn hingelegte Bogen der Aleuten, die Gruppe der Kommandeur-Inseln und das östlichste Stück Sibiriens mit der Halbinsel Kamtschatka.

Dieses Stück der Erde rückt in diesem Jahre etwas näher an unser Blickfeld heran in der Erinnerung an den Tod von Vitus Bering vor 200 Jahren.

Forschungsreisen im Auftrag Peters des Großen

Dänemark war die Heimat Berings, der 1680 in Horsens zur Welt kam, als junger Mann aber in russische Dienste trat, wo sich der junge Seeoffizier bald rühmlich hervortrat. Im Auftrag Peters des Großen ging er nach dem Osten Sibiriens, um Rußlands äußerste Grenzen zu erforschen. Von 1725 bis 1741 unternahm er drei Reisen in das Meer von Kamtschatka. Auf einer dieser Reisen fand er das von Deschnew entdeckte Ostende Asiens und durchfuhr 1728 als erster die Meerenge zwischen Asien und Amerika, die ihm zu Ehren Beringstraße getauft wurde. Bis zum Jahre 1741 durchforschte er das ebenfalls ihm zu Ehren benannte Beringmeer südlich der Beringstraße, bis er 1741 an der Beringinsel, einer der Kommandeur-Inseln, strandete und während der Ueberwinterung am Skorbut starb, mit einem großen Teil seiner Begleiter. Auf seiner zweiten Fahrt war Bering von einem Deutschen begleitet worden, Georg Wilhelm Steller aus Windsheim in Franken, der einen wertvollen Bericht „Reise von Kamtschatka nach Amerika" hinterlassen hat. Anläßlich der 200. Wiederkehr des Todesjahres Berings wird übrigens in Rußland ein großer Teil der Dokumente und Erinnerungen an die Unternehmungen Berings und Stellers veröffentlicht werden.

Als die „Behringmeer-Frage" die Köpfe erhitzte

75 Kilometer ist die Meerenge zwischen Asien und Amerika, die Beringstraße, breit und nur 50 bis 70 Meter tief. Kap Deschnew und Kap Prince of Wales sind die beiden sich am nächsten liegenden Punkte an buchtenreichen Steilküsten, die unwirtlich und lange von Eis gesperrt sind.

Das Beringmeer ist das nördlichste, 2,27 Millionen qkm umfassende Randmeer des Stillen Ozeans, das im Norden von der Beringstraße und im Süden von der Inselgruppe der Aleuten eingerahmt wird. Die nördliche Hälfte des Beringmeers ist Flachsee, im Süden dagegen finden sich Tiefen bis zu fast 4000 Metern.

Das Beringmeer hat schon einmal zu größeren politischen und wirtschaftlichen Auseinandersetzungen Anlaß gegeben. Es gab im vorigen Jahrhundert eine regelrechte Beringmeer-Frage. 1887 entstand zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, denen ja Alaska gehört, ein Streit über den Robbenfang im Beringmeer. Durch internationalen Schiedsspruch wurde er 1893 in Paris beigelegt. Dieser Spruch führte ein Jahr später zu dem von beiden Staaten anerkannten Robbenschutzgesetz, das 1897 auch von Rußland und Japan angenommen wurde.

Wo noch Vulkane tätig sind

Eine eigenartige Gruppe sind die Aleuten, die sich als großer Bogen im Süden um das Beringmeer spannen. Rund 150 größere Inseln sind es mit einer Fläche von 37 840 qkm, an die sich im Westen die Gruppe der Kommandeur-Inseln anschließt, die zu Rußland gehört, während die 1741 von Bering entdeckten Aleuten seit 1867 zu Alaska bzw. den USA. gehören. Diese 150 Inseln sind die Spitzen einer versunkenen Gebirgskette, an die sich im Süden der Aleutengraben mit Tiefen bis zu 7000 Metern anschließt. Vulkanisches Gebiet sind die Aleuten, auf denen heute noch mehrere Vulkane tätig sind. Bis zu 2650 Metern steigen diese Inseln an, unter denen die Insel Unalaschka mit dem gleichnamigen Hauptort die erste Rolle spielt.

Mittelpunkt der Kommandeur-Inseln ist die Beringinsel (Awatscha), auf der Bering vor 200 Jahren starb. Sie ist, wie die benachbarte Kupferinsel, ein wichtiger Pelzlieferant (Blau- und Eisfüchse, Seebiber und Seebären). Auf den Aleuten lebt man vorwiegend vom Robbenschlag und der Fischerei, denn das Klima um die Beringsee ist so rauh und feucht, daß nicht einmal Bäume ihr Fortkommen finden und Getreidebau und Viehzucht so gut wie unmöglich sind.

Nur ein paar hundert Menschen leben hier . . .

Einsame Posten sind diese Inseln und die umliegenden Festlandsgebiete, in die lediglich die Goldfunde bei Kap Nome in Alaska und der Pelzrobben- sowie Walfang dann und wann etwas Leben bringen. So wird es einen nicht verwundern, daß die Bewohner der Aleuten, die sich auch Aleuten nennen und einem russischen Zweig der Eskimos angehören, recht bescheidene Menschen sind, allerdings ein paar Hundert nur, die allmählich dem Aussterben verfallen sind.

Georg Speckner

Der Sieg der Kleinkamera

Zum 70. Geburtstag von Dr. Ernst Leitz

Am 1. März beging der Seniorchef der Leitz-Werke in Wetzlar, Dr. Ernst Leitz, seinen 70. Geburtstag. Sein Name ist mit dem Siegeszug der Kleinkamera auf das engste verbunden; die in Wetzlar gebaute „Leica" wurde zum Inbegriff der Kleinbildphotographie und ist in alle Länder der Erde gegangen.

Ursprünglich waren die Leitz-Werke optische Werkstätten, die sich ausschließlich mit der Herstellung von Mikroskopen befaßten. Sie waren schon vor der Jahrhundertwende führend auf diesem Gebiete und als Robert Koch in den achtziger Jahren die Bakteriologie begründete, war das in Wetzlar gebaute Mikroskop mit einer homogenen Oel-Immersion und seinen Apochromaten das unentbehrliche Rüstzeug für die wissenschaftliche Forschungsarbeit der Hygieniker, Biologen und Bakteriologen vom Range eines Koch, Löffler und Behring. Seitdem sind in den Leitz-Werken alle Instrumente und Apparate gebaut worden, deren der wissenschaftliche Mikroskopiker bedurfte. Heute sind die Leitz-Mikroskope aus Wissenschaft und Technik nicht mehr wegzudenken; sie sind die unentbehrlichen Hilfsinstrumente des Mediziners wie des Ingenieurs, des Chemikers wie des Mineralogen, des Metallographen wie des Technikers.

Die Photographie lag abseits der Linie des Wetzlarer Fabrikationsprogrammes. Zwischen mikroskopischen Apparaten, Projektoren, Ferngläsern und optischen Meßgeräten hat die „Leica" das Licht der Welt erblickt. Der Werkmeister Oskar Barnack bastelte jahrelang in seinen Mußestunden an einem Belichtungsprüfer für Kinoaufnahmen, wozu er sich einer kleinen Kamera bedienen wollte. Aus diesem Nebenapparat ist die weltberühmte „Leica" entstanden, die erste Kleinkamera der Welt, die mit allen bisherigen photographischen und phototechnischen Gesetzen brach und ein neues Zeitalter der Photographie eröffnete. Barnack hatte sein erstes Modell schon in Ganzmetall gebaut und als Ernst Leitz die neue Kleinkamera auf seiner Amerikareise, wenige Monate vor dem Weltkrieg, ausprobierte, setzte sich in ihm der unbedingte Glaube an das Erfindergenie seines stillen Werkmeisters fest. Mehr als zehn Jahre noch hat er ihm Zeit gelassen, die Kamera immer besser und präziser durchzukonstruieren. Ernst Leitz hielt die Hand über dem Erfinder, der selbst nicht der Feuerkopf war, für seine Idee einzutreten und zu kämpfen, der nur still und bescheiden über seinem Modell saß, prüfend und feilend und immer wieder neu versuchend, jahrelang. Aber Ernst Leitz glaubte an die „Marotte" dieses Mannes, glaubte, daß nach Jahren bedächtigen Wartens aus dieser handgroßen Kapsel, die da auf dem Werktisch lag, das große Wunder springen würde.

1925 nahm Ernst Leitz, aller inneren Widerstände ungeachtet, die Kleinkamera in das Fabrikationsprogramm des Werkes auf. Eine Serie von 500 Apparaten wurde fertiggestellt und auf den Markt gebracht. Die Welt bereitete ihr einen unfreundlichen Empfang. Die Photographie von damals war eine Sache großen und größten Formats, mit „Briefmarkenbildchen" wußte man nichts anzufangen. Warum sollte man den umständlichen Weg über die Vergrößerung gehen? Warum sollte man sich bei der Ausarbeitung von Film und Papier unnötigen Schwierigkeiten aussetzen?

Ernst Leitz ließ sich nicht kopfscheu machen. Er ging daran, die phototechnischen Voraussetzungen für die Benutzung der Leica zu verbessern, er beschaffte die sehr feinkörnigen, dem Kleinbildverfahren angepaßten Negativmaterialien, betrieb eine weitgehende Normalisierung aller Zubehörteile und eröffnete vor allem einen sorgfältig organisierten Aufklärungsfeldzug über die ganze Welt.

Der unvergleichliche Siegeszug begann. In wenigen Jahren schon ging die Fabrikation in die Hunderttausende. Im Sturmlauf ihrer Welteroberung waren längst alle Schranken überlieferter Phototradition gebrochen. Die Kleinkamera kam in jede Hand.

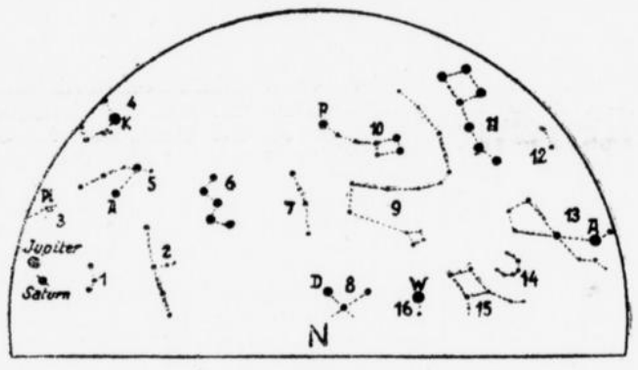
In knapp sechzehn Jahren hat sich diese Wandlung vollzogen, in einer geradezu stürmischen Entwicklung, die alle Prognosen bestätigte, die Ernst Leitz schon vor 25 Jahren der kleinen Wunderkamera gestellt hatte. Bei wissenschaftlichen Arbeiten als auch für den täglichen Gebrauch ist heute die Kleinkamera unentbehrlich geworden.

Lumpen

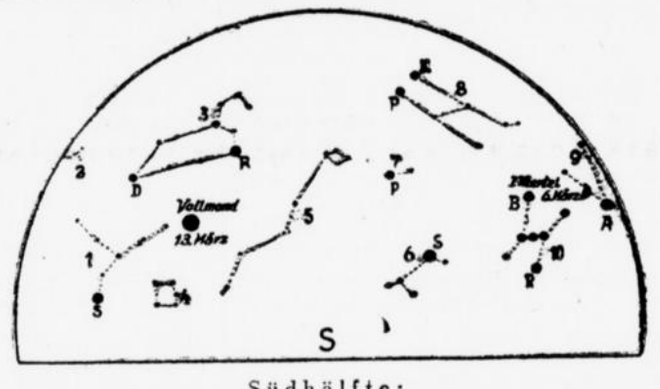
sind wichtig für die Textilwirtschaft. Laß sie nicht den Motten zum Fraß, gib sie an das nächste Schulkind weiter!

Der Sternhimmel im März 1941

Beobachtungszeit bei Monatsbeginn etwa 22 Uhr nach Ortszeit, Mitte des Monats etwa 21 Uhr



Nordhälfte:
1. Widder, 2. Andromeda, 3. Plejaden, 4. Fuhrmann, K = Kapella, 5. Perseus, A = Algol, 6. Kassiopeia, 7. Kepheus, 8. Schwan, D = Deneb, 9. Drache, 10. Kl. Bär, P = Polarstern, 11. Gr. Bär, 12. Jagdhunde, 13. Bootes, A = Arktur, 14. Krone, 15. Herkules, 16. Leier, W = Wega.



Südhälfte:
1. Jungfrau, S = Spica, 2. Haar der Berenice, 3. Löwe, R = Regulus, D = Denebola, 4. Rabe, 5. Wasserschlange, 6. Gr. Hund, S = Sirius, 7. Kl. Hund, P = Prokyon, 8. Zwillinge, P = Pollux, K = Kastor, 9. Stier, A = Aldebaran, 10. Orion, B = Beteigeuze, R = Rigel.

Planeten: Jupiter, Saturn.

Norden: Hoch am Himmel der Große Bär, unter ihm der Kleine Bär mit Polarstern. Nach Nordwesten hin, in der Milchstraße, Kassiopeia, die einem lateinischen W ähnelt. Im Nordwesten geht Andromeda unter. In der Nähe des Nordostpunktes der Stern erster Größe Wega.

Osten: In der Verlängerung der Verbindungslinie der Deichselsterne des Großen Wagens der Stern erster Größe Arkturus im Bootes. Verlängern wir diesen Bogen auf den Horizont hin, so stoßen wir auf den Stern erster Größe Spika in der Jungfrau. Im Südosten das helle Bild des Raben.

Süden: In der Nähe des Meridians der Stern erster Größe Regulus im Großen Löwen. Hoch über dem Südpunkt Alphard, zweiter Größe, in der Wasserschlange.

Westen: Im Südwesten Orion mit Beteigeuze und Rigel. In der Verlängerung des Jakobstabes nach Süden hin liegt der hellste Fixstern Sirius im Großen Hund. Am östlichen Milchstraßenrand Prokyon im Kleinen Hund, darüber Kastor und Pollux in den Zwillingen. Nordwestlich vom Orion der Stier mit Aldebaran und dem Sternhaufen der Plejaden. In der Milchstraße Fuhrmann mit Kapella. Am westlichen Rand der Milchstraße, auf Kassiopeia zu, das Sternbild Perseus.

Planeten: Unsichtbar bleiben Merkur und Venus. Mars geht zunächst um 4.15 Uhr auf, Ende März um 3.30 Uhr, und ist bis zum Verschwinden in der Dämmerung sichtbar. Jupiter, im Sternbild des Widders, geht gegen 23.30 Uhr unter, Ende März schon um 22.00 Uhr. Saturn, im Sternbild des Widder, läßt sich bis 23.10 Uhr sehen, am Ende des Monats bis 21.30 Uhr.

Mond: Am 6. März erstes Viertel, am 13. März Vollmond, am 20. März letztes Viertel, und am 27. März Neumond.

Sonne: Tritt am 21. März in das Zeichen des Stiers. Es beginnt bei uns der astronomische Frühling. Tag und Nacht sind einander gleich. Die Sonne hat für Berlin dann eine Mittaghöhe von 37½ Bogengrad. Aufgänge der Sonne im Laufe des März für Berlin in der Zeit von 6.56 bis 5.45 Uhr, Untergänge von 17.44 bis 18.38 Uhr.

Blumen

Von Werner Jansen

Als du auf die Welt kamst, erwarteten dich gewiß Blumen neben dem Bett deiner Mutter, ganz gewiß, denn ich habe sie noch gut gekannt, die Ukalie. Als sie rüstig in ihr zehntes Jahrzehnt ging, stand ihr Fenster voll von liebevoll gepflegtem, buntem Grün. Und da du Abschied nahmst, meine liebe Mutter, da stand ich mit meinem armen Kranz und brannte vor Scham Wie nie in meinem Leben, daß ich nicht Tag für Tag deinen tapferen Weg mit Blumen geschmückt, brannte vor Scham über alles, was ich an dir versäumt hatte.

Immer habe ich mehr Ursache gehabt, mich um das zu schämen, was ich versäumt; vielmehr als um das, was ich getan. Muß denn wirklich das Leben so hastig laufen? Niemand wird davon glücklicher, alles Farbige und Frohe wird schmutziggrau wie eine bunte Scheibe, wenn sie schnell gedreht wird. Alles Leben braucht seine Zeit, und gottlob ist die Wissenschaft noch nicht soweit, das Leben in der Retorte zu erzeugen; es kommt von Gott und geht zu Gott.

Nur die japanischen Papierblumen wachsen in Sekundenschnelle, dafür sind sie aus der Fabrik, aber das Lebendige wird durch keine Hast und keine Ungeduld auch nur einen Tag früher zur Reife gebracht, es müßte denn Schaden leiden

Ich bin nicht weit von einem der großen Meilensteine meines Weges, nicht weit von dem halben Hundert irdischer Jahre. Da darf wohl einer den Blick von der staubigen Straße heben und vor- und rückwärts schauen und über sich sehen. Das darf ich, und das muß ich tun, zumal den Männern meiner Art und meines Berufes Sorge und Arbeit in dieser Zeit des gewaltigsten Kampfes der Geister doppelt zuteil wurden, und, ach, wie viele von uns haben sich in der heißen Angst, zu wenig zu helfen, bereits völlig verzehrt.

Ja, ich schaue zurück, und was ich getan habe, dünkt mich gering, wie groß es immer in den Stunden des Rausches schien, und was ich versäumte, dünkt mich groß, wie leise es auch immer im Lärm des Tages sprach.

Meilensteine der Pilgerfahrt — ich klage mich an! Ich habe versäumt, langsam zu gehen. Brüder und Schwestern, die ihr das Wort hört, lacht nicht über scheinbar so Geringes. Wer nicht mitten in der Gnade lebt, für den bedeutet Langsamgehen einen schweren Entschluß, weil er meint, er bliebe beim Ringen um die Sterne hinter den anderen zurück. Die Sterne aber sind Kinder der Ewigkeit und in ihr verhaftet; Flugzeug und Schnecke erreichen sie zur selben Zeit, nur daß das Schnecklein jedes Blatt am Raine zärtlich schmecken kann, und jeder Aufenthalt Wert und Bedeutung hat.

An wieviel kleinem Leide bin ich vorübergestürmt, um großem Leide zu wehren — heute klage ich an: ich bin zu rasch gelaufen. Ich meine jetzt nicht die versäumte Hilfe durch Speise und Trank, durch Kleider und Schuhe, ich meine jetzt das stille Leuchten des Herzens, das nicht wie eine rasende Fackel vorüberfaust, sondern das sich ohne Hast zu dem Bruder am Wege neigt; ich meine die rührend hilflose Hilfe der freundlichen Gebärde — die sich in nichts schöner verkörpert als in Blumen.

Hier ist die Art des Schenkens wertvoller als das Geschenk, und merkt euch: hastige Leute können keine Blumen richtig verschenken, und wenn sie ganze Pakete aus dem Laden kaufen würden; die Riesensträuße verwelken so rasch wie die Erinnerung an den Geber. Es kommt ja gar nicht auf die Blumen an, sie sind ja nur ein Sinnbild für ein lebendiges Band von Herz zu Herzen, und wenn mir jemand in wirklicher Freundschaft die Hand reichte, dann dufteten alle Blumen der Kindheit um mich.

Was geht das uns an, werdet ihr vielleicht sagen, wenn dieser Mann mit den Sternen buhlte und die Erde vergaß und wenn er es dann beklagt? Was erzählt er überhaupt von sich selber?

Ach, ihr Freunde, das Schicksal eines jeden deutschen Menschen geht jeden Deutschen an, und in einem jeden steckt ein Stück vom andern. Ich spreche nur deshalb von mir selber, weil ich das Ding mit Grillen und Launen am besten kenne, und es stünde besser in der Welt, wenn jeder nur von dem spräche, was er am besten kennt.

Indes ich dies schreibe, im tiefverschneiten Schwarzwald-Gasthaus, duftet kein einziges Blümchen in meinem Zimmer, aber vor mir stehen im Bilde drei von den allerschönsten aus Gottes deutschem Garten; die hat mir meine Frau geschenkt, und sie werden mir schon mit ihren kleinen Füßen helfen, langsam zu treten.